

Handbuch für Erzieherinnen zur Werte-, Demokratie- und Vielfaltförderung

Anregungen für die Arbeit
in Kindertagesstätten



Constance Müller, Melanie Ranft, Harald Weishaupt

Handbuch für Erzieherinnen zur Werte-, Demokratie- und Vielfaltförderung

Constance Müller, Melanie Ranft, Harald Weishaupt

Hg. Friedenskreis Halle e.V.

ISBN: 978-3-00-032710-0

Projektleitung: Melanie Ranft
 info@friedenskreis-halle.de
 Telefon 0345.2798 0710
 Friedenskreis Halle e.V.
 Große Klausstr. 11 | 06108 Halle (Saale)
 www.friedenskreis-halle.de



Das Projekt wurde gefördert im Rahmen des Programms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, vom Land Sachsen-Anhalt, von der Stadt Halle (Saale) und der Heidehof-Stiftung.



Kooperationspartner:
 Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale),
 Eigenbetrieb Kindertagesstätten Halle, Franckesche Stiftungen zu Halle
 an der Saale, Integrationsbeauftragte der Stadt Halle (Saale), Miteinander
 – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.

Die Autorinnen

Constance Müller

ist Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin und ausgebildete Erzieherin. Sie arbeitete als Schulsozialarbeiterin und moderierte „Zukunftswerkstätten“. Während dieser Zeit war sie auch als Mediatorin tätig und begleitete Streitschlichtergruppen. Nach zweijähriger Beschäftigung in der Suchtberatung ist sie gegenwärtig als Gemeindepädagogin aktiv und betreut Kindertageseinrichtungen.

Sebastian Striegel

(Miteinander e.V.): studierte Neuere Geschichte und Politikwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin; arbeitet seit 2007 als regionaler Berater gegen Rechtsextremismus bei Miteinander e.V. Sebastian Striegel ist Mitglied der ExpertInnengruppe des Projekts „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“.

Melanie Ranft

studierte in London und Halle (Saale) Philosophie und Germanistik. Seit 2007 arbeitet sie als Projektleiterin und -entwicklerin für den Friedenskreis Halle.

Harald Weishaupt

ist (Diplom-)Sozialpädagoge und Sozialarbeiter. Er hat Qualifikationen als Konfliktberater (TRANSCEND), Friedensfachkraft (Forum ZFD), Theater- und Erlebnispädagoge, in Gremien- und Zusammenarbeit von Qualitätsprozessen, im Coaching und in der Moderation und ist anerkannter Trainer der gewaltfreien Konfliktbearbeitung (AGDF/ QVB). Er leitet Fortbildungen und Seminare, z. B. in gewaltfreier Konfliktbearbeitung, Anti-Gewalt-Trainings, darüber hinaus Methodenseminare, „Zukunftswerkstätten“, Kommunikationsseminare und Seminare an Hochschulen.

Inhalt

Werte	6	Sebastian Striegel:
Warum sind Werte wichtig?.....	7	„Wir müssen leider draußen bleiben!“
Wertewandel.....	7	Kindertagesstätten in einem menschen- und
Werteförderung.....	7	demokratiefeindlichen Umfeld?.....
Ziel der Werteförderung.....	7	Kinderbetreuung auf Inseln der Glückseligkeit.....
Normen und Regeln	8	Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?	9	in Kindertagesstätten.....
Anregungen für die Werteförderung.....	11	Kindertagesstätten als Aktionsraum
Beobachtung von gelebten Werten	11	der organisierten Neonaziszene.....
Ausgewählte Werte im Fokus	13	Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf der
Weitere Impulse zur Förderung von Werten	16	Einstellungsebene in Sachsen-Anhalt
Literatur	17	Demokratiefeindlichkeit auf der Einstellungsebene
		in Sachsen-Anhalt
		Fremden- und Demokratiefeindlichkeit als
		weit verbreitetes Einstellungsmuster
		Überlegungen zu Einstellungen von Kita-Erzieherinnen
		Hand in Hand. Kita ohne Rassismus als früher Beitrag,
		um rechtsextremen Einstellungen im Erwachsenenalter
		vorzubeugen?.....
		51
		Über das Bundesmodellprojekt
		Hand in Hand. Kita ohne Rassismus
		Bildungsangebote des Friedenskreis Halle.....
		56
		Der Träger – Friedenskreis Halle.....
		58
Demokratie	18	
Demokratie lernen in Kindertagesstätten	19	
Partizipation als zentraler Bestandteil der Demokratie-		
förderung	20	
Soziale Kompetenzen als Teil der Demokratieförderung	21	
Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?	22	
Wie erkenne ich demokratisches Miteinander bei Kindern?	23	
Anregungen für die Förderung von Demokratie	24	
Verfahren der Entscheidungsfindung	27	
Partizipation von Kindern stufenweise fördern	29	
Vielfalt	32	
Ziel einer Vielfaltförderung.....	33	
Kinder und Vielfalt	33	
Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?	35	
Vorurteilsbewusstes Lernen bei Erzieherinnen	36	
Wie erkenne ich, ob Vielfalt in meinem Umfeld gelebt wird? ..	36	
Anregungen zur Förderung von Vielfalt.....	38	

Liebe Erzieherinnen¹

für Sie ist dieses Buch geschrieben.
Schön, dass Sie hineinschauen!

Wir möchten Sie darin bestärken, sich mit den Themen Werte, Demokratie und Vielfalt zu beschäftigen. Dies sind Begriffe, die uns in Talkshows, in Ansprachen von Politikerinnen und manchmal in abendlichen Gesprächen mit Freunden begegnen. Doch inwieweit prägen sie unser Zusammenleben? Wie bewusst setzen wir Werte, Demokratie und Vielfalt in der Bildung und Erziehung unserer Kinder ein? Wie werden die Kinder zu einem mündigen Leben in einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft befähigt?

Im vorliegenden Handbuch haben wir aus unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, Fachtexten und den ganz praktischen Erfahrungen von Erzieherinnen Wissen und Anregungen zusammengetragen, die Ihnen Antworten auf diese Fragen geben und praxisnahe Tipps für Ihre Arbeit vermitteln sollen.

Gleichzeitig wollen wir Sie mit dem Handbuch motivieren, Werte bewusst mit Kindern zu diskutieren. Wir wollen Erzieherinnen und Mitarbeiterinnen bestärken, strukturelle Veränderungen anzugehen, mit Trägern, Leiterinnen und Eltern in einen inhaltlichen Austausch zu treten. Wir wollen auffordern, den Blick in der Arbeit mit Kindern auf demokratische Bildung und den Umgang mit Vielfalt zu richten, wobei es unter Umständen auch gilt, die Konzeption der Einrichtung, Projekte und Feiern in der Kindertagesstätte zu überdenken, Verantwortung neu zu übernehmen und im richtigen Moment wieder abzugeben.



Foto: Leicagirl | Quelle: photocase.com

Im Sinne eines kleinen Wegweisers möchten wir Sie ermuntern, dieses Handbuch je nach Bedürfnis und Interesse zu lesen. Das heißt, Sie müssen es nicht von vorn bis hinten lesen, sondern können gezielt aus den einzelnen Kapiteln Wissen und Handlungsempfehlungen zu den unterschiedlichen Themen- und Arbeitsbereichen erlangen. Jeder Themenbereich enthält einen einleitenden theoretischen Teil, welcher die Theorien näher beschreibt, auf welche wir uns beziehen und die uns begleitet haben. Anschließend folgt in jedem der Kapitel die Sensibilisierung für das jeweilige Thema. Dabei werden Sie aufgefordert, den Blick auf sich selbst zu richten, um herauszufinden, was die Themen mit Ihnen selbst zu tun haben. Im dritten Teil möchten wir jeweils Handlungsoptionen mit Anregungen, Methoden, Ideen für die Umsetzung der thematischen Arbeit vermitteln. Am Ende der Kapitel finden Sie Literaturangaben zu den jeweiligen theoretischen und methodischen Quellen des besprochenen Themas sowie weiterführende Literatur, Kinderbuch- und Materialtipps.

¹ Die Nennung der weiblichen Form schließt die männliche Form mit ein. Im Bereich Kindertagesstätten arbeiten bis zu 95% Frauen.

Im Kapitel „Wir müssen leider draußen bleiben! Kindertagesstätten in einem menschen- und demokratiefeindlichen Umfeld?“ zeigt der Autor Sebastian Striegel, dass Kindertagesstätten in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einbezogen sind und sich mit Fragen von Menschen- und Demokratiefeindlichkeiten auseinanderzusetzen haben und welche Potenziale dafür vorhanden sind.

Ausgangspunkt des Handbuchs war das Modellprojekt „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“, über das Sie am Ende des Handbuchs Näheres erfahren. Ziel dieses Modellprojektes war es, Ideen und Konzepte zu entwickeln, wie mit Prävention von gesellschaftlichen Problemen, insbesondere von Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, schon in der Kindertagesstätte begonnen werden kann. Mit anderen Worten: Wie können Kinder in der Kindertagesstätte begleitet werden, so dass sie als Jugendliche und Erwachsene radikalen Einflüssen widerstehen können?

Während der dreijährigen Laufzeit des Modellprojektes haben wir mit drei Kindertagesstätten aus Halle (Saale) intensiv zusammengearbeitet. Sie waren für uns Modelle, Praxisinseln und Schatz für Erprobungen, Durchführungen, Anpassungen und Verwerfungen von Ideen, Methoden, Fortbildungen und Qualifizierungen. Sie waren uns Anregung und Ideenschmiede. Gemeinsam mit den Modellkindertagesstätten haben wir Bausteine für eine Bildungsarbeit entwickelt, welche die Förderung von Werten, Demokratie und Vielfalt als eine Präventionsstrategie gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit beschreibt.

Wir danken allen Erzieherinnen der Kindertagesstätten „August Hermann Francke“, „Kinderinsel“ und „St. Georgen“ für die Unterstützung und Begleitung des Modellprojektes „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“.

Ganz besonders gilt unser Dank Lutz Bessel - Heidehof Stiftung, Solveig Lukas - Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Halle (Saale), Petra Schneutzer - Beauftragte für Integration und Migration der Stadt Halle (Saale), Katrin Lademann - Eigenbetrieb Kindertagesstätten der Stadt Halle (Saale), Sebastian Striegel - Miteinander - Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V., Gerlinde Liedtke und Silke Buck-Leiterin und Erzieherin der Kindertagesstätte „August Hermann Francke“ sowie Edith Büchner und Christine Kloos - Leiterin und Erzieherin der Kindertagesstätte „Kinderinsel“.

Nun wünschen wir Ihnen nicht nur viel Spaß beim Lesen, Ausprobieren, Anwenden und Diskutieren, sondern ebenso viele neue interessante Erkenntnisse in der frühkindlichen Bildungsarbeit sowie Bestätigung Ihrer bisherigen und zukünftigen Arbeit.

Vielen Dank und liebe Grüße,
Constance Müller, Melanie Ranft und Harald Weishaupt



Werte

In dieser Zeit

Wir haben größere Häuser,
aber kleinere Räume in uns selbst,
Größere Bequemlichkeit, aber weniger Zeit,
Mehr Wissen, aber weniger Bildung.
Wir haben dem Leben Jahre hinzugefügt,
aber nicht den Jahren Leben.
Wir kommen zum Mond,
aber nicht mehr an die Tür des Nachbarn.
Wir haben den Weltraum erobert,
aber nicht den Raum in uns.
Wir können Atome spalten,
aber nicht unsere Vorurteile.

Armin Krenz

Werte geben einer Familie, Gruppe oder Gesellschaft Zusammenhalt. Den Begriff „Wert“ benutzen wir alle häufig in unterschiedlichsten Kontexten. Wir bewerten Informationen, Ereignisse oder Gegenstände als wertvoll oder wertlos oder investieren in gewinnbringende Wertanlagen. Wir hören von einem Wertewandel oder gar Werteverfall, wir achten auf vollwertige Ernährung und sind vollwertige Mitglieder in Vereinen.

Es gibt materielle Werte, wie Geld und Besitz und immaterielle Werte, wie Treue, Glaube, Verlässlichkeit und Weisheit.

Wir verstehen Werte als Vorstellungen über Eigenschaften, die Dingen, Ideen und Beziehungen von Einzelnen, Gruppen oder einer Gesellschaft beigelegt werden und die den Wertenden wichtig und wünschenswert sind.

Werte prägen weit über die normale Alltagsstruktur hinaus. Sie sind von grundlegender Bedeutung für eine verantwortungsvolle Gestaltung der eigenen Lebenszeit und das Zusammenleben mit anderen. Werte sind stark von ihrem geschichtlichen und weltanschaulichen Kontext geprägt – so sind in anderen Völkern oder Religionen andere Werte wichtig oder bestimmend als bei uns.



Warum sind Werte wichtig?

Menschen suchen und brauchen Werte, die ihnen eigen sind. Diese individuellen Werte bilden eine Voraussetzung, um eine Beziehung zu sich selbst und zu anderen aufzubauen. So sind Werte eine grundlegende Voraussetzung für eine Gesellschaft bzw. eine Gemeinschaft, um ein Zusammenleben zu ermöglichen. Gemeinsame Werte sind handlungsleitend für die Gesetzgebung, das Sozialsystem und das alltägliche Miteinander der Menschen.

Aus individueller Perspektive haben Werte unterschiedliche Funktionen: Sie regeln soziale Interaktion zwischen Personen und haben für den Einzelnen handlungsleitende Funktion. Neben ihrer Aufgabe, Bewertungskriterien für Situationen und Ereignisse zu sein, spielen sie als Orientierungshilfen für das weitere Handeln, besonders in schwierigen Situationen eine große Rolle. Sie dienen als wichtige Kriterien bei der Zielsetzung und Entscheidungsfindung.

Zusammenfassend können wir sagen, dass menschliches Handeln und Entscheiden von Werten beeinflusst wird.

Wertewandel

Vielerorts hören wir von Wertepluralismus, Wertewandel oder Werteverfall. Werte wie Gehorsam, Tapferkeit und Pflicht werden heute mit anderen Augen gesehen als noch in den 1950er Jahren. Ob diese Veränderungen positiv oder negativ wahrgenommen werden, bejahend oder bedauernd, ist Ansichtssache.

Gesellschaftlich betrachtet sind Werte immer wieder einem Wandel unterworfen. Dabei sind die Ursachen für solche Umbrüche und Wandel äußerst vielschichtig. Sie reichen von gesellschaftlichen Umbrüche bis hin zu medizinisch-technischen Errungenschaften. Wertewandel gab es schon immer, allerdings erscheinen diese Veränderungsprozesse heute stark beschleunigt zu sein. Der rasche Wertewandel, sei er durch Globalisierung, Technisierung o.ä. ausgelöst, kann Verunsicherung und Wertirritation hervorrufen und gleichzeitig die Suche nach Orientierungsstrukturen bzw. Orientierungswerten vorantreiben.

Werteförderung

Wann ist der richtige Zeitpunkt, um mit einer Förderung für Kinder zu beginnen? Ein Kind wird geboren, und bereits nach wenigen Wochen oder Monaten besteht für Eltern und ihr Baby die Möglichkeit, an Kursen wie PEKip, FenKid, Pikler, Delfi, Elba oder dem Fabel-Konzept teilzunehmen. Kleinkinder können sich hier selbst und ihre Umwelt wahrnehmen und werden dabei liebevoll unterstützt. Die Eltern bekommen die Möglichkeit, sich auszutauschen, werden angeleitet, ihre Kinder genau zu beobachten, um sie bedürfnisorientiert zu begleiten. Förderung bedeutet, von Beginn an darauf zu achten, ob die Bedürfnisse nach Liebe, Geborgenheit und Wärme befriedigt werden.

Ziel der Werteförderung

Momentan scheinen wir in einer Gesellschaft zu leben, in der eine Vielzahl von Werten akzeptiert ist, in einer Welt, in der Werte keine absolute, sondern nur eine relative Bedeutung haben. Daher stellt sich die Frage, auf welche Werte hin erzogen werden soll.

Kindertagesstätten sind Orte in unserer Gesellschaft, an welchen sich unterschiedliche Familien mit vielseitigen Wertevorstellungen treffen. Seitens der Erzieherin und der Einrichtung bedarf es deshalb eines bewussten Umgangs mit Werten und der Werteförderung. Gemeinsam sollte sich im Team Klarheit über das Ziel der Werteförderung in der Kindertagesstätte verschafft werden. Werte, die dabei wichtig erscheinen, sollten gezielt herausgearbeitet und benannt werden und sich in der pädagogischen Konzeption der Einrichtung wiederfinden.

Eine Einrichtung, die nach dem Leitbild von Sebastian Kneipp arbeitet, stellt in der Konzeption sicherlich die Förderung der Gesundheit durch Wassermanipulationen und gesunde Ernährung als wertvoll heraus. Eine Einrichtung, die viele Kinder mit Migrationshintergrund besuchen, betont den Wert der kulturellen Vielfalt als Schwerpunkt.

Neben diesen zentralen Werten einer Einrichtung, sollte es einen Verständigungsprozess geben, welche weiteren Werte die Kinder auf einem Weg in unsere demokratische Gesellschaft begleiten sollen. Alles, was wir als Wert schätzen, können wir auch den Kindern als wertvoll zeigen. Dazu gehört, dass sich Erzieherinnen mit ihren eigenen Wertvorstellungen auseinandersetzen, bevor sie zum Maßstab für die Arbeit genommen werden können.



Werte, die die Kinder als bedeutsame Ideale und Handlungslinien von Anfang an begleiten, werden zu Bestandteilen der eigenen Persönlichkeit und im weiteren Leben bis zu einem gewissen Grad so integriert, dass eigene Wünsche, Bedürfnisse, Interessen und Urteile hieraus entstehen. Eine bewusste Werteförderung hinsichtlich demokratischer Werte in Kindertagesstätten, stellt die Vorbereitung der Kinder auf eine demokratische Gesellschaft dar.

Der Ausgangspunkt der Werteförderung, die wir mit diesem Handbuch vertreten, lässt sich wie folgt benennen: Es gilt, den Kindern zu vermitteln, dass es zu ihrem eigenen Wohl und zum Zusammenleben mit Menschen, Tieren, der Natur und allen Dingen des täglichen Lebens Werte gibt, die dieses Zusammenleben erst ermöglichen und - im wahrsten Sinn des Wortes - wertvoll machen. Im Kapitel „Hinweise für die Umsetzung von Werten“ findet sich eine Auswahl von Werten, die einen besonderen Bezug zum Alltag in der Kindertagesstätte haben.

Normen und Regeln

Im Alltag haben wir weniger mit Werten als mit Normen und Regeln zu tun. Normen und Regeln werden auf Grundlage von Werten gebildet. Sie dienen der Einhaltung dieser Werte und beschreiben Handlungsanweisungen, die helfen sollen, Werte im Alltag umzusetzen – so auch in Kindertagesstätten.

Eine Erzieherin:

„Wir arbeiten in unserer Gruppe mit Portfolios. Jedes Kind hat ein eigenes Portfolio, das auch nur für dieses Kind bestimmt ist. Wenn ein anderes Kind sich das anschauen möchte, muss es fragen, ob es das darf. Stimmt das Kind zu, darf es sich den Ordner anschauen, ansonsten nicht. Diese Regel ist von den Kindern aufgestellt worden und alle müssen sich daran halten.“

An diesem Beispiel einer Erzieherin und der aufgestellten Regel werden die Bedürfnisse und Werte der Kinder nach Autonomie und Individualität sichtbar.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Regeln sind notwendig, um ein Zusammenleben zu gestalten und Alltagskonflikte zu vermeiden. Sie können je nach Gruppenzusammensetzung variieren oder außer Kraft gesetzt werden. Regeln werden immer wieder an konkrete Situationen angepasst.

Normen sind Vorstellungen, die in einer bestimmten Gruppe oder Gesellschaftsschicht etabliert sind und dort als wichtig gelten. Dazu gehören bestimmte Moralvorstellungen und nach bestimmten Regeln durchgeführte Bräuche. Alles, was in einer Gruppe, z. B. innerhalb der Familie oder Einrichtung, als normal angesehen wird, stellt die Norm der Gruppe dar.

Werte sind eine grundlegende Voraussetzung für eine Gesellschaft bzw. eine Gemeinschaft, um ein Zusammenleben zu ermöglichen. Gemeinsame Werte sind handlungsleitend für die Gesetzgebung, das Sozialsystem und das alltägliche Miteinander der Menschen.

Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?

Frage an eine Erzieherin: Welche Werte sind Ihnen persönlich wichtig?

„Mir persönlich ist Teamfähigkeit wichtig. Aber auch Offenheit, Akzeptanz des mir Fremden und Ungewohnten, Toleranz, Pünktlichkeit, faires Miteinander und Ausreden-lassen ist für mich von Bedeutung. Sich gegenseitig auch mal die Meinung zu sagen, ohne meinen Gegenüber zu beleidigen, ist immer wieder eine Herausforderung für uns alle im Team. Ich bin im Allgemeinen sehr auf Harmonie bedacht.“

Kinder orientieren sich nicht an Wertesystemen, sondern an den Menschen, mit denen sie zusammenleben – vor allem an ihren Eltern und Erzieherinnen. Bei ihnen schauen sich die Kinder ab, wie sie Werte leben.

Das Verhalten ist wichtig, weil es für die Werteerziehung keine Methode gibt, sie wächst vielmehr aus einem wertschätzendem Umgang heraus. Hierbei spielt auch das Thema Erziehungspartnerschaft zwischen Kindern, Eltern und Erzieherinnen eine zentrale Rolle. Dabei geht es nicht darum, den Eltern die Werte der Kindertagesstätte aufprägen, sondern sie gut über das der Erziehung, Bildung und Betreuung in der Kindertagesstätte zugrunde liegende Wertesystem zu informieren.

Die Vermittlung von Werten seitens der Erzieherinnen ist deshalb besonders wichtig, weil Kinder in diesem frühen Alter Werte und Normen verinnerlichen, die ihr ganzes Leben prägen können.

Doch welche Werte können die Kinder bei Ihnen als Erzieherin entdecken? Was ist Ihnen persönlich wichtig? Ist es die Familie, ein Gang in die Natur, der Kontakt zu den Eltern und Kolleginnen? Und wie richten Sie ihren Arbeitsalltag danach aus?



Der Umgangston, der zwischen den einzelnen Personen in Kindertagesstätten herrscht, zeigt den Kindern, wie auf die Bedürfnisse von Kindern, Kolleginnen, Eltern, Trägern und Servicepersonal reagiert wird. Werden alle gleich wichtig genommen, oder sind Kinder wichtiger als Erwachsene – oder umgekehrt? Sind Kontakte überhaupt wichtig? Welche Kontakte werden gepflegt und aus welchen Gründen? Gehen Sie nur dann auf die Eltern zu, wenn Sie etwas von ihnen wollen, oder ist es Ihnen ein Bedürfnis, mit Eltern und Kolleginnen Gedanken auszutauschen, sich gegenseitig zu beraten? Wie wird über Fremde oder Menschen, die eine andere Lebensauffassung haben, geredet? Wie spricht man über Alte und Kranke und wie reagieren Sie auf solche Menschen?

Dahinter stecken Werte, die den Kindern bewusst oder unbewusst vermittelt werden. Welchen Wert die Kontakte zu Menschen haben, das erfahren Kinder zunächst in der Familie und dann in der Kindertagesstätte. Aber auch die Werte von Technik, Natur und Konsum erleben sie dort. Welchen Stellenwert haben Computer und Fernseher? Wie oft gehen die Kindergartenkinder zusammen in die Natur, und wie beachtet man dabei Pflanzen und Tiere?

Anregungen für die Werteförderung

Das folgende Kapitel ist in drei Bereiche gegliedert. Im ersten Teil möchten wir Ihnen Hinweise zur Beobachtung von gelebten Werten bei Kindern vermitteln. Im zweiten Teil finden Sie Anregungen zu Werten, die eine zentrale Rolle in einer Kindertagesstätte spielen können bzw. sollten. Abschließend finden Sie Impulse zur Umsetzung einer Werteförderung in der Kindertagesstätte.

Beobachtung von gelebten Werten

Die Beobachtung von Situationen bildet eine Grundlage der Werteförderung. Mittels Beispielen möchten wir aufzeigen, wie gelebte Werte im Alltag in Kindertagesstätten beobachtet werden können, wie mit diesen Erkenntnissen praktisch umgegangen werden kann und damit eine bewusste Werteförderung ausgeübt wird. Wichtig hierbei ist es, Sensibilität für die eigenen Interpretationen zu entwickeln.



Schritt 1: Beobachten

Im ersten Schritt sollte eine Situation nur wahrgenommen und nicht beurteilt werden. Diese Trennung bildet die Basis zur Wahrnehmung von gelebten Werten und Normen. Beobachten, ohne das Gesehene gleich zu interpretieren, muss trainiert werden. Denn oft genug geben wir vor, genau zu wissen, warum sich dieses oder jenes Kind so und nicht anders verhält. Wie können wir es schaffen, mittels unserer subjektiven Wahrnehmungen objektive Entscheidungen zu fällen? Beim Beobachten der Kinder in Spielsituationen hat sich gezeigt, dass sich selbst in einem Zeitraum von drei Minuten so manches sehen und erkennen lässt.

Im Folgenden wird eine Situation, die wir bei einer teilnehmenden Beobachtung in einer der Modellkindertagesstätten festgehalten haben, genauer betrachtet:

Situation aus einer teilnehmenden Beobachtung:

Eine Kindergruppe von Vier- bis Sechsjährigen spielt im Garten. Eine Erzieherin steht am Eingang zum Gruppenraum und ruft: „Alle Kinder bitte reinkommen“. Alle Kinder reagieren in ihrem Tempo auf die Aufforderung. Nacheinander räumen sie ihr Spielmaterial weg. Nach fünf Minuten sind die letzten Kinder ohne weitere Aufforderung drinnen. Alles Spielzeug ist weggeräumt.

Schritt 2: Interpretation der Situation

Nach der Beobachtung folgt nun im zweiten Schritt die Untersuchung der Situation auf gelebte Werte.

Hilfreiche Fragestellungen können dabei sein:

- Welche Gründe für das Verhalten wurden sichtbar?
- Was war den Kindern jeweils wichtig?
- Was war der Erzieherin wichtig?
- Was sind positive bzw. negative Auswirkungen der Situation bzw. des Verhaltens der Einzelnen?

Interpretation der Situation:

- Die Aufforderung der Erzieherin „reinzukommen“ wird nur einmal ausgesprochen. Die Autorität der Erzieherin wird von den Kindern anerkannt.
- Es gibt keine explizite Aufforderung, aufzuräumen. Absprachen wurden schon vorher getroffen, die allgemeingültig eingehalten werden, also jeden Tag wieder gelten.
- Manche Kinder reagieren sofort, unterbrechen ihr Spiel und räumen ihre Spielgeräte weg, andere Kinder spielen ihr Spiel zu Ende, reagieren auf die Aufforderung etwas später und räumen dann auf. Die Kinder können selbstbestimmt und bedürfnisorientiert ihr Spiel beenden.
- Die Kinder räumen das Spielmaterial weg, die einen mehr, die anderen weniger. Jedes Kind fühlt sich für die Spielgeräte zuständig, mit denen es soeben gespielt hat. Darüber hinaus räumen die Kinder auch Spielgeräte weg, mit denen niemand oder jemand anderes gespielt hat. Sie übernehmen Verantwortung für das Spielmaterial.
- Gelebte Werte der Kinder in dieser Situation auf Grundlage der Interpretationen sind: Achtung, Selbstbestimmtheit, Gemeinschaft und Frieden. Das Zusammenräumen und Hineingehen wird als gemeinschaftlicher Prozess wahrgenommen.

Schritte 3: Besprechen bzw. Dokumentieren

Sicher ist Ihnen beim Lesen aufgefallen, dass vielfältige Interpretationsmöglichkeiten bestehen, um das Verhalten der Kinder einzuschätzen. Sicherlich würde eine Kollegin die Situation ganz anders interpretieren. Sie würde andere Dinge wertschätzen. Und das aus dem Grund, weil wir alle unterschiedlich sozialisiert worden sind, so dass auf Grund unserer persönlichen Entwicklung Werte verschieden gewichtet sein können. Auch das Verhalten der Kinder ist abhängig von Alter, kulturellen Hintergründen und familiären Einflüssen. Entscheidend ist weiterhin, wie lange ein Kind bereits in der jeweiligen Einrichtung/Gruppe ist, ob es sich dort aufgehoben oder fremd fühlt, welches Verhältnis zur Erzieherin besteht, wie seine Tagesform und welche seine persönliche Kompetenzen sind.

Wichtig ist der kollegiale Austausch, das Gespräch zwischen den Erzieherinnen über das, was beobachtet worden ist und welche Möglichkeiten zur Interpretation sich anbieten.

All das sind hilfreiche Anhaltspunkte, das Verhalten von Kindern zu interpretieren. Damit dabei keine wichtigen Informationen verloren gehen und in Vergessenheit geraten, ist eine Dokumentation der Entwicklungsschritte unerlässlich. Vielerorts gehört das Portfolio zur gängigen Praxis. Als weitere Dokumentationsmöglichkeiten seien hier genannt: Fotos, Videos, Zeichnungen und Bastelarbeiten der Kinder. Notieren Sie auch deren Aussprüche und Gedanken.





Frage an eine Erzieherin: Welches sind die zentralen Werte für die Erziehung von Kindern?

„Ein fairer Umgang miteinander ist sehr wichtig. Kritikfähigkeit und Toleranz aber auch. Sich gegenseitig auch einmal die Meinung sagen zu können und die Meinung anderer tolerieren lernen, ist mir als Erzieherin wichtig. Offenheit ist ein weiterer Wert, den es gilt, unseren Kindern erfahrbar zu gestalten. Pünktlichkeit ist für die Kinder meiner Gruppe jedoch nicht so sehr von Bedeutung, da dieses Verlangen hauptsächlich von den Eltern bestimmt wird.“

Mit dem folgenden Abschnitt möchten wir Sie ermuntern, Wertebildung aktiv zu betreiben – in der täglichen Arbeit und schriftlich festgehalten im Konzept Ihrer Kindertagesstätte.

Ausgewählte Werte im Fokus

Damit dies auch gelingt, muss im Vorfeld klar sein, welche Werte die jeweilige Einrichtung und der Träger in ihrer Konzeption vertreten, welche Wertevorstellungen einen persönlich prägen und in welchen Wertesystemen die Elternschaft verankert ist. Darüber hinaus sind auch allgemeingültige Wertevorstellungen als Erziehungsziele zu formulieren. Bei der Wertevermittlung gilt es also, unterschiedliche Prioritäten zu bedenken.

Resultierend aus unserer praktischen Erfahrung stellen wir hier eine Auswahl an Werten vor, die unseres Erachtens Aufmerksamkeit in der frühkindlichen Bildung und Erziehung verdienen.

Achtung und Respekt

Achtung vor der Würde eines anderen Menschen ist ein grundlegender Wert. Wer diese aufbringt, ist in der Lage, auch andere Werte für sich zu schaffen. Achtung heißt, den anderen so zu respektieren wie er ist, mit seinen Vorzügen, aber auch mit seinen Schwächen und Fehlern und ihm eigene Rechte und Bedürfnisse zuzugestehen.

Aus einem Interview mit einer Erzieherin:

„Durch unsere sehr multikulturelle Elternschaft kommt es schon von mal vor, dass ich andere Befindlichkeiten als das Elternhaus habe. In meiner Gruppe treffen 13 Nationalitäten aufeinander. Zu diesem Zweck besteht in unserer Einrichtung im Abstand von zwei Monaten der Elternratsch. Dabei gibt es auch immer etwas zu essen. Morgen wollen wir grillen, da kommen immer noch mehr Eltern und es entsteht eine lockere Atmosphäre. Hier kann ich zum Ausdruck bringen was ich denke, beziehungsweise beobachtet habe und hören, was Eltern dazu meinen. Ich freue mich, wenn ich merke, dass meine Arbeit bei den ausländischen Eltern geachtet wird. Wir verständigen uns manchmal mit Dolmetschern, oder andere Eltern versuchen sich in der Übersetzung.“

Begeisterung

Wer mit Kindern arbeitet, kennt Begeisterung aus seinem Arbeitsalltag. Im Sinne einer bewussten Werteeziehung geht es darum, kindliche Begeisterung und freudige Euphorie zu fördern. Ermöglichen Sie den Kindern, Enthusiasmus, Leidenschaft und Eifer als etwas Besonderes und Erstrebenswertes zu erleben.

Praxistipp

Der Jahreskreis bietet für die Begeisterungsfreude der Kinder unzählige Anknüpfungspunkte. Kaum ein Kind bleibt ungerührt, wenn der erste Schnee fällt. Schnee kann schmelzen, Wasser kann man färben, z. B. in den Farben der ersten Frühblüher, die wunderschön anzusehen sind, wenn sie erwachen.

Empathie

Empathie ist die Fähigkeit, sich in einen anderen Menschen hineinzuversetzen, seine Gefühle zu teilen und sich damit über sein Verstehen und Handeln klar zu werden. Empathie bedeutet Anteilnahme, Einfühlungsvermögen und gegenseitiges Verstehen. Einem empathischen Menschen gelingt es, auch die Perspektive eines ihm fremden Menschen einzunehmen und so seine Gefühle und Reaktionen zu begreifen.

Praxistipp

Einfühlungsvermögen erlangen Kinder durch vielfältige Identifikationsmöglichkeiten. Das Kinderbuch „Irgendwie Anders“ von Kathryn Cave und Chris Riddell bietet sich hier hervorragend an. Mittels großer anschaulicher Bilder kann auf wunderbare Weise eine Tür in den Herzen der Kinder geöffnet werden.

Freundschaft

Der Begriff der Freundschaft beschreibt eine besondere Beziehung zu anderen Menschen. Menschen in Freundschaft stehen sich nahe und empfinden ihre Beziehung als etwas Besonderes. Wichtige Aspekte in Freundschaften sind: Gemeinsamkeiten, Teilen, positive Gefühle und füreinander da sein.

Praxistipp

Kinder knüpfen und verschenken gern Freundschaftsbänder. Freundinnen lassen sich porträtieren. Ein entfernt wohnender

Freund freut sich über einen Brief, der mit Unterstützung der Erzieherin entstanden ist. Einem Freund kann man etwas Gutes tun oder ihn einfach einmal überraschen.

Interview aus einer der Kindertagesstätten zwischen einer Erzieherin und einem Kind:

Erzieherin: Was sind Freunde?

Kind (5 Jahre):

Freunde teilen und spielen gern miteinander. Sie gucken sich gemeinsam ihre Ordner an und bauen zusammen Burgen. Die malen auch mit Wasserfarben zusammen. Sie machen viele Dinge zusammen.

Erzieherin: Wie heißt dein Freund oder deine Freundin?

Kind: Alex ist mein Freund und mein allerbestester Freund ist Florian.

Erzieherin: Warum sind gerade sie deine besten Freunde?

Kind: Weil wir uns gut vertragen. Wir spielen immer ganz doll miteinander.

Erzieherin: Was magst du an ihnen?

Kind: Ich freue mich, wenn ich von meinen Freunden etwas borgen kann. Ich freue mich auch, wenn ich mal bei meinen Freunden übernachten kann. Meine Freunde ärgern mich nicht und hauen mich nicht. Die sind alle lieb zu mir.

Aus einer teilnehmenden Beobachtung:

„Drei Kinder sollen ausgewählt werden, die Geburtstagskutsche zu übernehmen. Die Erzieherin fragt: „Wer möchte?“ Alle melden sich. Die Erzieherin überlegt und entscheidet, dass sich Lea als beste Freundin des Geburtstagskindes an der Kutsche beteiligen darf. Die anderen Kinderkutscher werden per Abzählreim ausgesucht.“

Beobachten lässt sich hier, dass die Erzieherin den Wert der Freundschaft hervorhebt.

Frieden

Frieden soll nicht als Zustand, nicht als fernes Ziel und auch nicht nur als die Abwesenheit von Krieg verstanden werden. Frieden ist der Weg zu einem partnerschaftlichen, gerechten und gewaltfreien Zusammenleben in Vielfalt, wodurch die Entfaltung und Freiheit des Einzelnen möglich wird. Die Gestaltung des Zusammenlebens ist dabei immer wieder Neuland. – so wird Frieden im Leitbild des Friedenskreis Halle beschrieben.

Praxistipp

Thematisieren Sie Symbole für den Frieden mit Kindern. Singen Sie Lieder mit ihnen, um Kinder mit dem Thema vertraut zu machen. Betrachten Sie Bilder, besprechen Sie mit Kindern der älteren Gruppe Zeitungsartikel oder einen gut gewählten Ausschnitt aus „Logo“, der Nachrichtensendung für Kinder.

Gemeinschaft

Der Kern von Gemeinschaft ist das Gefühl, ein Teil von etwas bzw. einer Gruppe oder Gesellschaft zu sein. Gemeinschaft bedeutet Zusammenhalt und damit ein Wir-Gefühl innerhalb dieser Einheit. Gemeinschaft als Wert benennt die besondere Bedeutung und damit die Wichtigkeit dieses Zusammenhalts.

Praxistipp

Gemeinschaftsspiele machen Spaß und sind beliebt. Auch das Einnehmen von Mahlzeiten ist ein zentraler Bestandteil in Kindertagesstätten. Beim gemeinsamen Essen kann sowohl die Gemeinschaft als auch der wertvolle und achtsame Umgang mit Lebensmitteln eingeübt werden.

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit beschreibt einen idealen Zustand des sozialen Miteinanders. Dies hat zur Folge, dass mit dem Wert der Gerechtigkeit eine Aufforderung verbunden ist, ungerechte Zustände in gerechte umzuwandeln. Wer gerecht sein will, hat die Pflicht gegenüber sich selbst, aber auch in der Erwartung der anderen, entsprechend zu handeln.

Praxistipp

Gerechtigkeit ist ein Wert, den Kinder sehr früh kennenlernen. Doch was Eltern und Erzieherinnen gerecht erscheint, kann das Kind als große Ungerechtigkeit empfinden. Warum soll meine Schwester ein gleichgroßes Stück Schokolade bekommen, obwohl sie zwei Jahre jünger ist? Sind Abzählreime gerecht? Gerechtigkeit ist im Kindesalter oftmals ein gefühlter Begriff und bedarf viel Sensibilität seitens der Erwachsenen. Es ist an ihnen, Kindern immer wieder Handlungsalternativen zu verdeutlichen, sie mit Konsequenzen zu konfrontieren, um den Begriff der Gerechtigkeit mit Leben zu füllen.

Gewaltfreiheit und Konfliktfähigkeit

Gewaltfreiheit ist ein Prinzip, das Gewalt ablehnt und zu überwinden versucht. Gewaltfreiheit bedeutet das Erkennen und Vermeiden von jeglichen Gewaltspekten. Dabei geht es nicht nur um die Verhinderung gewaltsamer Auseinandersetzungen in Kindertagesstätten. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Stärkung der Konfliktfähigkeit von Kindern, Erzieherinnen und Eltern.

Praxistipp

Konflikte und Gewalt gibt es unter Kindern meist dann, wenn ihre Bedürfnisse nicht gleich erfüllt werden, wenn ihnen zum Beispiel jemand die Schippe wegnimmt. Für Kinder ist die Anwendung von körperlicher Gewalt eine Strategie unter anderen. Erzieherinnen sollten Gewalttäter nicht nur kritisieren und maßregeln, sondern Alternativen aufzeigen und den Kindern bewusst machen, dass Gewaltfreiheit nicht bedeutet, Bedürfnisse hinten anzustellen!

Vielleicht setzen Sie ein Gefühlsbarometer ein. Dort können die Kinder mit Hilfe von kleinen Aufklebern morgens und mittags dokumentierten, wie ihre momentane Befindlichkeit ist – nachdenklich, beleidigt, gelangweilt, enttäuscht, bedrückt, traurig.

Zur Erfragung von Werten einer Kindergruppe im Alter von fünf bis sechs erstellte eine Erzieherin einen Fragebogen. Mit diesem Instrument arbeitet sie zum Thema Meinungsbildung in Bezug auf soziales Lernen als Präventionsmaßnahme für gewaltfreien Umgang. Sie stellte den Kindern am Anfang, in der Mitte und am Ende des Jahres die jeweils gleichen Fragen. Ihre Antworten wurden im Portfolio jedes Kindes festgehalten und mit den Eltern besprochen. Daraus ein Auszug:

Erzieherin: Hast du dich schon einmal über ein Kind geärgert und wenn ja, warum?

Kind: Ja. Wenn jemand mir oder meinen Freunden etwas kaputt macht, wenn der z. B. meine Burg kaputt macht, das mag ich nicht.

Erzieherin: Wie fühlst du dich, wenn ein Kind dich ärgert?

Kind: Da bin ich traurig, wenn man mich ärgert und als jemand das Spielzeug nicht mit mir getauscht hat.

Erzieherin: Wie verhältst du dich, damit man gerne mit dir spielt?

Kind: Ich bin nett und spiele mit anderen zusammen. Ich meine, nicht immer alleine bestimmen, was wir spielen. Es darf auch mal ein anderer bestimmen. Wir sprechen uns ab und teilen alles.

Erzieherin: Wann und warum streitest du mit anderen Kindern?

Kind: Wenn ich einmal streite, dann nur, weil die Kinder mit mir streiten. Aber manchmal bin ich auch selber daran schuld.

Wenn ein Kind etwas nicht möchte und es sagt, dass ich aufhören soll und ich höre aber nicht auf, dann bin ich selber schuld am Streit. Aber das Streiten gefällt mir eigentlich nicht.

Gleichberechtigung

Jedes Menschenleben ist gleich viel wert. Alle Menschen sollen die gleichen grundlegenden Rechte haben. Gleichberechtigung meint die Aufhebung von Diskriminierung, z. B. gegenüber Geschlecht, Ethnie, Religion und Minderheiten. Gleichberechtigung bedeutet nicht die Aufhebung von Unterschieden. Menschen sind verschieden und können trotzdem gleichberechtigt behandelt werden. Das Motto lautet hier: Alle anders, alle gleich.

Praxistipp

Erzieherinnen und Eltern haben oft den Anspruch, alle Kinder gleich behandeln zu wollen. Doch genauso verschieden wie die Kinder sind, sollten auch die Erwachsenen Unterschiede in ihrem Verhalten zeigen, um den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden. Gleichberechtigung meint nicht gleiches Verhalten allen gegenüber, sondern beinhaltet Achtung und Respekt vor den Besonderheiten der Heranwachsenden.

Folgende Situation am Klettergerüst verdeutlicht dies:

Ein Kind möchte klettern, aber traut sich nicht. Ein zweites Kind klettert so hoch hinaus, dass es sich allein nicht mehr herunter traut. Ein drittes klettert selbständig, zeigt kleine Kunststücke und möchte bewundert werden. Um allen Kindern gerecht zu werden, verhält sich die Erzieherin entsprechend der Situation unterschiedlich, und dennoch behandelt sie die Kinder gleich. Sie unterstützt deren Bedürfnisse und jeweiligen Fähigkeiten.

In einem Interview berichtet eine Erzieherin:

„Wenn ich darüber nachdenke, dann kann ich sagen, dass Gleichberechtigung für mich sehr wichtig ist. Das kommt aus meiner Familie. So bin ich erzogen worden. Und als ich den

Beruf der Erzieherin erlernt habe, habe ich gemerkt, dass es ohne Gleichberechtigung in der Arbeit mit Kindern gar nicht geht. Kinder merken das ja sofort. Ganz davon abgesehen ist es meine Aufgabe, allen Kindern mit dem gleichen Respekt und der gleichen Aufmerksamkeit zu begegnen. Nur so kann ich sie in ihren ganz speziellen Begabungen und Stärken fördern. Und genau das macht mir auch Spaß in meinem Beruf!“

Verantwortung

Verantwortung bedeutet die Möglichkeit, für die Folgen eigener oder fremder Handlungen Rechenschaft abzulegen. Sie drückt sich darin aus, bereit und fähig zu sein, später Antwort auf mögliche Fragen zu deren Folgen zu geben. Eine Grundvoraussetzung hierfür ist die Fähigkeit zur bewussten Entscheidung.

Praxistipp

Verantwortung in Kindertagesstätten kann bedeuten, dass die Kinder verantwortlich mit dem Spielzeug umgehen oder dass Kinder kleine und große Aufgaben im Tagesablauf übernehmen. Hier wird der Grundstein für einen verantwortungsbewussten Umgang miteinander gelegt. Lernen, Verantwortung zu übernehmen, bedeutet gleichzeitig die Förderung von Selbstbewusstsein.

Weitere Impulse zur Förderung von Werten

Wir sind sicher, dass Sie schon vieles in Ihrem Arbeitsalltag realisieren, doch wollen wir mit unseren Hinweisen erreichen, dass Sie immer wieder genau hinschauen und darauf achten, was Sie den Kindern anbieten und wie, denn Kinder sind sehr geübt im Wahrnehmen von Zwischentönen und nonverbalen Äußerungen.

Mittels Buchvorstellungen können Werte transportiert werden. Die Auswahl der Literatur in Kindertagesstätten ist von entscheidender Bedeutung. Gedichte, Märchen, Sagen, Fabeln, Geschichten, Reime und Lieder bilden daher einen wesentlichen Baustein in der Werteerziehung.

Des Weiteren wirkt sich das Spielmaterial, die räumlichen Gegebenheiten, wie die Größe der Spielflächen, die Farbgestaltung der Wände, das Material des Fußbodens und die Ausstattung der Räume, auf die Meinungsbildung der Kinder aus. Die

kindgerechte Umwelt spiegelt die Wertschätzung der Erwachsenenwelt wider. Ein freier, selbstbestimmter und kreativer Umgang mit Spielräumen und Spielgegenständen ermöglicht den Kindern, sich zu entfalten, Situationen auszuhalten und auszuhandeln.

In fast allen Kindertagesstätten ist es üblich, sich mindestens einmal am Tag im Sitzkreis zusammenzufinden. Hier bietet sich die Gelegenheit, mit den Kindern ins Gespräch zu kommen und unterschiedliche Erlebnisse und Gedanken auszutauschen. Manch einem fällt es leichter, sich in Form eines Bildes, einer Bastelarbeit oder Pantomime auszudrücken. Auch Rollenspiele, Puppenspiele und natürlich das freie Spiel eignen sich als Ausdrucksmöglichkeit.

Im Stuhlkreisgespräch wird ein neues Bilderbuch vorgestellt. Ein alter Mann soll seinen Lebensabend im Altenheim verbringen. Im anschließenden Gespräch über den Inhalt des Buches können die Kinder ihre unterschiedlichen Meinungen und Sichtweisen zum Ausdruck bringen. Die Kinder berichten von ihren eigenen Erfahrungen mit Großeltern oder ihnen bekannten älteren Menschen. Die Erzieherin hinterfragt, schweigt, wiederholt und fasst die Äußerungen der Kinder zusammen, um die Vielfalt der Kindermeinungen darzustellen, aber auch, um dem Gespräch eine Richtung, eine Wertigkeit zu geben.

Den Kindern Geschichten zu erzählen oder Bildbetrachtungen anzubieten, schafft Identifikationsmöglichkeiten. Bewusst ausgewählte Lieder zu singen und Musik zu hören, sollte selbstverständlich sein. Einen weiteren Lernbereich stellen sportliche Aktivitäten dar. Hierbei müssen Regeln eingehalten werden, um faires Miteinander zu sichern.

Diese Ausdrucksformen sollten dem Alter der Kinder und ihren Bedürfnissen entsprechend angeboten werden.

Rituale im Tagesablauf und im Jahreskreis stellen Anker im Leben der Kinder dar. Sie bieten durch ihren Wiederholungscharakter Sicherheit und Verlässlichkeit. Auch von Erzieherinnen werden sie als Entlastung und Zeitersparnis in der Vorbereitungszeit empfunden. Mit Hilfe der Rituale braucht nicht jeder Morgenkreis vollständig neu gestaltet und jeder Kindergeburtstag neu überdacht werden.

Literatur

Literatur zum theoretischen Einstieg

Blank-Mathieu, M.: Werterziehung in Kindertageseinrichtungen. In: Armin Krenz (Hg.): Handbuch für ErzieherInnen in Krippe, Kindergarten, Vorschule und Hort. Neuausgabe. mvg-verlag, 42. München 2002.

Krenz, A.: Werteentwicklung in der frühkindlichen Bildung und Erziehung. Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Ilse Wehrmann Co. KG. Berlin/ Düsseldorf/ Mannheim 2007.

Wehrmann, I.: Wertevermittlung in Kindertageseinrichtungen. www.ilse-wehrmann.de/cms/Wertevermittlung-Ilse_Wehrmann.pdf (29.09.2010)

Büchertipps für Erzieherinnen

Bittl, K.-H./ Moree, D.: Wertekiste. Transkulturelles Lernen mit Werten. Herausgeber: EUROPA-DIREKT e.V., Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit, Europäisches Institut Conflict-Culture-Cooperation, Brücke/Most-Stiftung, Institut PONTES. 2008.

Hörster, D. (Hrsg.): Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2007

Pighin, G.: Kindern Werte geben – aber wie? Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG Verlag. München 2005.

Büchertipps für Kinder

Goodall, J./ Reichstein, A.: Der Adler und der Zaunkönig. Eine Fabel. Neugebauer Verlag 2000.

Spiel- und Arbeitsmaterial

Gefühlsmonster-Karten: Set mit 24 Karten, die unterschiedliche Gefühle und Stimmungen darstellen, von Christian Corona und Jutta Höch-Corona

Der Geist der Demokratie kann nicht von außen aufgepfropft werden, er muss von innen heraus kommen.

Mahatma Gandhi



Demokratie

Demokratie ist nicht naturwüchsig, und es wird auch keiner als Demokrat geboren. Jeder Mensch und damit auch jede Generation muss neu daran gewöhnt werden und entsprechende Erfahrungen auch im Kleinen sammeln können. Bei diesem „Neu-daran-Gewöhnen“ und „Im-Kleinen-Anfangen“ möchte dieses Handbuch Ihre Arbeit unterstützen.

Im ersten Abschnitt beginnen wir mit grundlegenden Begriffen und Konzepten zur Demokratieförderung.

Doch zunächst, als Einstieg in das Thema, die Antwort einer Erzieherin auf die Frage „Was ist Demokratie?“

„Demokratie ist für mich, gemeinsam mit den Kindern den Alltag zu gestalten. Das heißt, dass ich die Kinder beobachte und dadurch ihre Bedürfnisse und Interessen kenne. Das ist für mich wichtig. Denn jedes Kind hat das gleiche Recht. Jedes Kind muss sich einbringen können. Dazu muss ich sie ermutigen. Dass sie auch ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten kennen lernen. Dass sie Selbstbewusstsein aufbauen. Dass sie selbstbewusst den Alltag mitgestalten. Demokratie heißt für mich auch, dass die Kinder respektvoll miteinander umgehen. Dass sie erleben, dass jeder gleich viel wert ist.“

Der Begriff „Demokratie“ setzt sich aus den griechischen Begriffen „demos“ (Volk) und „kratos“ (Herrschaft) zusammen und wird mit „Volksherrschaft“ übersetzt. Politikwissenschaftlich ist Demokratie der Oberbegriff für jene politischen Ordnungen und Staatsformen, in denen die Herrschaft aus dem Willen des Volkes hervorgeht und dem Volk rechenschaftspflichtig ist. Doch das ist nur eine Lesart der Demokratie. Gerhard Himmelmann bietet drei Lesarten von Demokratie an:

1. Demokratie als Herrschaftsform

bezieht sich auf die politische Ordnung und die Verteilung von Macht. Es geht um die Frage, wer in der Gemeinschaft auf welche Weise legitimiert ist, Entscheidungen zu treffen.

2. Demokratie als Gesellschaftsform

beschreibt, wie Menschen im Alltag zusammenfinden, ihre Interessen austauschen und sich in Entscheidungsprozesse einbringen können.

3. Demokratie als Lebensform

beinhaltet unsere individuelle Lebenswelt und die Gestaltung unserer sozialen Beziehungen.

Wir orientieren uns an dieser dritten Lesart der Demokratie, bei der es um die kleinste Ebene demokratischer Kultur, beispielsweise in der Familie oder in der Kindertagesstätte geht. Dabei sehen wir die Demokratie als Lebensform, als eine Grundlage des demokratisch politischen Engagements und der demokratischer Gesellschaften überhaupt an.

Bei der Demokratie als Lebensform sind Sie als Erzieherin gefordert. Sie haben die Chance, gute Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Kinder später als Jugendliche und Erwachsene innerhalb der Gesellschaft demokratisch agieren und sich demokratisch in das politische System einbringen. Nähern Sie sich an den Begriff mit folgenden Fragen an:

- Wie kann Demokratie erfahrbar gemacht werden?
- Wie können solche Erfahrungen wachsen?

Eine Erzieherin antwortet auf die Frage „Was ist Ihnen bei der Demokratieförderung wichtig, und wie setzen Sie diese mit ihren Kindern um?“ so:

„Eine freie Meinung braucht ein Kind auf jeden Fall. Und die soll es vertreten können. Die Kinder sollen eigene Ideen haben und sie dürfen nicht ständig darin gebremst werden. Aber die Kinder müssen auch wissen, wie sie sich einbringen dürfen. Es gibt ja verschiedene Arten um mitzubestimmen. Und das müssen sie lernen. Wie bringe ich meine Meinung ein? Mache ich das mit Gewalt oder ohne? Sie müssen lernen, Kompromisse zu schließen. „Okay“ zu sagen und so also einzulenken. Sich auch mal unter- bzw. einzuordnen. Das lernen die Kinder eigentlich vor allem durch uns. Wir als Erzieherinnen sind ja auch nicht immer einer Meinung. Da hilft nur, immer wieder miteinander zu reden.“



Foto: Melanie Ranft

Demokratie lernen in Kindertagesstätten

Eine Kindertageseinrichtung stellt eine Gesellschaft im Kleinen dar. Im Sinne der „Demokratie als Lebensform“ sind Kindertageseinrichtungen Lernorte der Demokratie. Im gesamten Tagesablauf können Kinder Erfahrungen von gelebter Demokratie machen und Fähigkeiten für das Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft entwickeln. Unserer Erfahrung nach bildet hierfür die Art und Weise des täglichen Umgangs miteinander die Grundlage. Eine gute Basis ist gegeben, wenn sich Menschen gleichberechtigt miteinander austauschen und verantwortungsvoll für sich selbst und für die Gemeinschaft eintreten – schon in der Kindertagesstätte. Es geht darum, Situationen zu ermöglichen, in denen Kinder in einer Gemeinschaft demokratisch wirksam werden und dadurch positive Erfahrungen mit Demokratie verbinden.

„Kinder lernen Demokratie, wenn sie ihren Bedürfnissen, Interessen und Vorstellungen in Aushandlungsprozessen Geltung verschaffen können. Sie wachsen in eine demokratische Alltagskultur hinein, indem sie ihr Recht ausleben, sich an der Gestaltung des alltäglichen Zusammenlebens zu beteiligen und für sie Wichtiges mitzubestimmen. Eine Einrichtung, in der Kinder Demokratie erleben, ist ein Ort, an dem sie die Möglichkeit haben, ein Gefühl für sich selbst zu entwickeln. Die Erwachsenen unterstützen Kinder darin, für sich herauszufinden: Was will ich und was brauche ich? Solch eine Kindertagesstätte ist ein Ort, an dem Kinder erfahren: Ich gehöre dazu. Ich bestimme mit. Meine Gefühle und meine Meinungen sind wichtig. Ich werde beachtet und geachtet. Auf mich kommt es an. Ich habe Einfluss auf das, was um mich herum passiert. Erzieherinnen in einer Einrichtung, in der Demokratie gelebt wird, reflektieren ihr pädagogisches Handeln und entwickeln es ständig weiter. Erzieherinnen in einer demokratischen Kindertagesstätte setzen sich auch für ihre eigenen Beteiligungsrechte ein. Sie beteiligen die Eltern an den Angelegenheiten der Kindertagesstätte und sorgen im Gemeinwesen dafür, dass die Belange von Kindern gehört werden. Max Frisch sagte: ‚Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen‘. Wenn Kinder, Erzieherinnen und Eltern sich in Kindertagesstätten in ihre eigenen Angelegenheiten einmischen, dann entwickeln sie eine demokratische Alltagskultur. Dann sind Kindertagesstätten Erfahrungs- und Übungsräume für Demokratie.“

Sabine Beyersdorf

Eine Erzieherin äußert sich zu Demokratie wie folgt:

„Demokratie regelt unser Leben. Ich denke, Demokratie beinhaltet unsere Werte. Das sollte schon in der Kita so sein. Und bei uns können die Kinder viele Sachen selber mitbestimmen. Sie äußern ihre Ideen, sprechen sich ab, können auch alleine bestimmen. Aber manche Sachen werden dann auch in der Gruppe bestimmt. Denn sie müssen ja genauso die Rechte der anderen wahrnehmen. Und dürfen sie jetzt nicht stören, also zu stark einschränken. Und dann bestimmen wir natürlich auch manche Sachen. Das ist Fremdbestimmung, auch das müssen sie erleben. Zum Beispiel im Straßenverkehr, da müssen alle bei Rot stehen bleiben. Also die Kinder müssen in der Kindertagesstätte eigentlich alles kennenlernen – die Fremdbestimmung und genauso, dass sie selber tätig werden können und sollen.“



Partizipation als zentraler Bestandteil der Demokratieförderung

Der Begriff „Partizipation“ kann mit Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung, Mitbestimmung und Einbeziehung erklärt werden. Partizipation bedeutet, Entscheidungen zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.

Für die Arbeit in Kindertagesstätten heißt dies, die Kinder an Angelegenheiten, die sie betreffen, zu beteiligen. Es meint, Kinder in das, was sie umgibt und was um sie herum passiert einzubinden und ihnen die Möglichkeit zu geben, es zu ihrer Sache zu machen und Verantwortung zu übernehmen.

In Partizipationsprozessen geht es stets darum, Entscheidungen im Alltag gemeinsam zu treffen. Dabei ist eine Entscheidung eine bewusste Wahl zwischen Alternativen oder zwischen Varianten anhand bestimmter Präferenzen eines oder mehrerer Entscheidungsträger/s. Die demokratische Entscheidungsfindung meint die Suche nach einem Weg, der den Interessen der verschiedenen Mitglieder einer Gesellschaft gerecht wird. Partizipationsprozesse sind selbst Bildungsprozesse, in denen Kinder entscheidende Kompetenzen für die Bewältigung ihrer Zukunft ausbilden können.

Dazu eine Erzieherin:

„Kinder sollen wissen, dass es nicht immer nur einen Lösungsweg gibt, dass man sich auch mit vielen Sachen beschäftigen kann, dass andere Kinder andere Interessen haben und damit lernen umzugehen, dass der andere vielleicht mehr kann, als ich selbst. Das spornt ja an.“

Soziale Kompetenzen als Teil der Demokratieförderung

Die Förderung von Demokratie bedeutet in Kindertagesstätten stets auch die Förderung sozialer Kompetenzen.

Im Bildungsplan „Bildung: elementar – Bildung von Anfang an“ für Kindertagesstätten in Sachsen – Anhalt werden die sozialen Kompetenzen wie folgt beschrieben:

- Bedürfnisse, Gefühle und Erwartungen anderer wahrnehmen
- Unterschiede in Bedürfnissen und Interessen wahrnehmen
- Standpunkte und Sichtweisen anderer wahr- und einnehmen
- Konflikte aushandeln
- Verantwortung für andere übernehmen
- gemeinsam handeln

Wie aus der Auflistung ersichtlich, sind dies Kompetenzen, die ein partizipatives und demokratisches Miteinander erst ermöglichen. In anderen Worten: die sozialen Kompetenzen befähigen die Kinder und später Erwachsenen zur Teilhabe an Entscheidungen und damit zur Mitgestaltung der Gemeinschaft. Zentraler Aspekt zur Förderung sozialer Kompetenzen ist die Stärkung und Entwicklung der sprachlichen Fertigkeiten der Kinder. Bei der Wahrnehmung von Gefühlen, Bedürfnissen und eigenen Zielen speziell auch in Konflikten und beim Verhandeln mit anderen, sind kommunikative Fähigkeiten ein zentraler Bestandteil.



Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?

Neben den theoretischen Grundkenntnissen zur Demokratieförderung kommt der individuellen Haltung und Grundeinstellung von Erzieherinnen eine entscheidende Bedeutung zu. Das folgende Kapitel möchte Sie für eigene demokratische Zugänge sensibilisieren. Nur ein reflektiertes Verhalten von Erzieherinnen ermöglicht es Kindern, frühzeitig demokratische Erfahrungen mit Verantwortung, Achtung und Respekt machen. Den Ausgangspunkt bilden hierbei Fragen, deren Beantwortung den Blick für sich selbst schärft, auch um eine eigene Positionierung zu finden.

Fragen zum eigenen demokratischen Selbstverständnis

- Wie treffe ich am liebsten Entscheidungen? Allein, gemeinsam mit anderen (Partner, eigene Kinder, Freundin)?
- Was ist mir, wenn ich mich entscheiden müsste, wichtiger: Ziele zu erreichen oder das gemeinsame Miteinander?
- Betrachte ich Fehler als eine Chance, etwas Neues entstehen zu lassen?

Fragen zum partnerschaftlichen Miteinander

- Kann ich mein Erwachsenenwissen in den Beteiligungsprozessen mit den Kindern zurückhalten?
- Halte ich es aus, dass Kinder aus meiner Erwachsenen­sicht „falsche“ Wege gehen?
- Halte ich es aus, dass ich nicht mehr alles so genau und langfristig planen kann?

Fragen zur grundsätzlichen Beteiligung von Kindern

- Motiviere und unterstütze ich die Kinder, Räume zu verändern oder flexibel zu nutzen?
- Fordere ich Mitspracherechte der Kinder bei anstehenden Bauvorhaben in der Einrichtung ein?
- Werden Konflikte, Schäden oder Gefahrenquellen im Umfeld der Tagesstätte gemeinsam mit den Kindern verfolgt und Lösungen gesucht?

Eine oberflächliche Antwort auf die obenstehenden Fragen ist eventuell schnell gefunden, doch sieht die Realität auch wirklich so aus?

Die Antwort einer Erzieherin auf die Frage „Halte ich es aus, dass Kinder aus meiner Erwachsenen­sicht „falsche“ Wege gehen?“

„Eingebunden in den Jahreskreis und in feste Tagesstrukturen wie Mittagessen und Mittagsruhe ist es oft schwierig, seinen eigenen Ansprüchen und Maßstäben gerecht zu werden. Auf der einen Seite möchte ich als Erzieherin die Kinder unterstützen, ihr eigenes Kinderprogramm für das Sommerfest zu entwickeln, auf der anderen Seite sehe ich jedoch auch den Termin für das große Fest nahen und kann dem Druck kaum widerstehen, aktiv in die Entscheidungsfindung der Kinder einzugreifen.“

Doch nicht nur in der Kindergruppe, sondern auch im Team ist Demokratie gefragt. Im Interview mit einer Erzieherin wurde die Frage nach demokratischen Prozessen innerhalb des Teams gestellt.

Demokratisch ging es z. B. bei der Erarbeitung unseres Einrichtungskonzeptes zu. Wir haben unsere Vorstellungen, Wünsche und Erfahrungen zusammengetragen. Das war gar nicht so leicht und hat Zeit gekostet, aber es hat sich gelohnt. Ich stehe voll und ganz hinter der Konzeption, sonst könnte ich hier auch nicht arbeiten. Ich identifiziere mich damit.“

Ein demokratischer Umgang in Kindertagesstätten bezieht sich auf alle Arbeitsfelder und Kontakte der Einrichtung, auf die Gespräche zwischen Erzieherinnen, das Elterngespräch, den Umgang mit dem Hausmeister, der Küchenhilfe, der Reinigungskraft und selbstverständlich den Umgang mit den Kindern.

Die Identifikation mit dem eigenen Berufsbild und dessen vielschichtigen Anforderungen ist entscheidend für eine gelingende Arbeit. Nur wenn Erzieherinnen Demokratie leben und zu ihrem Anliegen machen, können sie Kinder überzeugen, die Verhaltensweisen zu übernehmen, welche ein gleichberechtigtes Miteinander fördern. Eine demokratische Gesellschaft kann nur wachsen, wenn ihre Spielregeln von allen und von klein an eingeübt werden.

Wie erkenne ich demokratisches Miteinander bei Kindern?

Die teilnehmende Beobachtung kann hierfür ein Weg sein. Sie ist ein wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit geworden. Im folgenden Kapitel möchten wir auf die Beobachtung von demokratischen Aspekten im Verhalten und im Spiel von Kindern hinweisen.

Das Spiel von Kindern hat sehr vielfältige Ausdrucksformen. Eine aufmerksame Beobachterin erkennt dabei, welche Neigungen, Fähigkeiten und Interessen das Kind leiten. Doch wie lässt sich anhand des beobachteten Spiels ein „demokratisches“ Verhalten ableiten?

In Anlehnung an Tassilo Knauf wurden Beobachtungskriterien zusammengestellt, die helfen, Kinder wahrzunehmen.

Erst nach sorgfältiger Beobachtung und Dokumentation ist eine fachkundige Deutung des Verhaltens der Kinder möglich. Zu beachten ist immer wieder die Unterscheidung zwischen Wahrnehmung und Interpretation und damit Wertung des Gesehenen. Die Einschätzung des Verhaltens des Kindes bedarf eines Austausches im Team.

Fotos, Videosequenzen, das Mitschreiben von Äußerungen der Kinder oder ihre Mal- und Bastelarbeiten können weiterhin Aufschluss auf die Gedanken- und Gefühlswelt der Kinder geben. Im Mittelpunkt sollte die Wertschätzung und Akzeptanz des jeweiligen Gegenübers stehen.

Handhabung des Beobachtungsbogens:

Ausprägung:

- A – sehr ausgeprägt
- B – ausgeprägt
- C – im Durchschnitt liegend
- D – weniger ausgeprägt
- E – Problembereich

Art der Beobachtung:

- 1 – unmittelbar beobachtet
- 2 – nach Gesamteindruck

BEOBSACHTUNGSKRITERIEN	AUSPRÄGUNG	ART DER BEOBSACHTUNG
sucht Herausforderungen		
gibt Anordnungen		
hört auf Anweisungen		
übernimmt Führungsrollen		
Abhängigkeit von ...		
selbständige Tätigkeit		
äußert seine Meinung		
kann eigene Meinung begründen		
beharrt auf seiner Meinung		
ordnet sich unter		
zeigt Bereitschaft zur Kooperation		
arrangiert sich mit anderen Kindern		
übernimmt Leitung/bei welchen Situationen?		
stellt eigene Interessen in Vordergrund		
stellt eigene Interessen zurück		
tritt in Konkurrenz zu anderen		
lässt sich durch Rückschläge nicht entmutigen		
hat Ausdauer		
zeigt Eigeninitiative		
persönliche Vorlieben/Interessen sind sichtbar		
persönliche Abneigungen sind sichtbar		
zeigt und äußert persönliche Empfindungen		
äußert persönliche Wünsche		
positives Selbstbild und Selbstwertgefühl		

Anregungen für die Förderung von Demokratie

Das folgende Kapitel ist in drei Teile unterteilt. Zu Beginn finden sich Anregungen, wie Kommunikationstechniken eingesetzt werden können, um Gefühle und Bedürfnisse verhandelbar zu machen und damit Entscheidungsprozesse anzustoßen. Darauf aufbauend werden im zweiten Teil unterschiedliche Verfahren zur Entscheidungsfindung dargestellt. Abgerundet werden die praktischen Anregungen mit dem Konzept der Partizipationsstufen. Dieses bietet zum einen die Möglichkeit, die aktuelle Beteiligung von Kindern in der Gruppe bzw. in der Einrichtung einzuschätzen und zum anderen bewusste Veränderungen hin zur Partizipation der Kinder anzuschieben.

Anregungen zur Kommunikation

Als Einstieg in das Thema der Demokratieförderung hier zwei Beispiele einer teilnehmenden Beobachtung in einer Kindertagesstätte:

Situation 1

Lisa (fünf Jahre) sieht sich in der Kuschecke ein Buch an. Konrad (fünf Jahre) kommt dazu, möchte dieses Buch haben und versucht, es ihr wegzunehmen. Lisa schreit auf, Konrad schreit zurück: „Das ist mein Buch.“

Wie würden Sie als Erzieherin auf diese Situation reagieren?

Erzieherin: „Ich gehe zu den Kindern, lasse mir die Situation erklären und biete ihnen ein zweites Buch an. Da Konrad meinen Vorschlag jedoch ablehnt, gehe ich auf ihn ein und schlage vor, das Buch gemeinsam anzusehen. Beide Kinder sind damit einverstanden. Ich setze mich zu ihnen und wir schauen uns dieses Buch zusammen an.“



Situation 2

Felix (sechs Jahre): „Du hast mir das Buch weggenommen! Ich will es angucken.“

Carolin (fünf Jahre): „Ich will es haben!“

Felix: „Aber ich habe es zuerst gehabt. Wer es zuerst hat, darf es auch haben.“

Carolin: „Du hast es schon gestern gehabt. Heute bin ich dran.“

Erzieherin: Ich höre, dass Felix und Carolin sich lautstark unterhalten und weise sie auf unseren Streitschlichtertisch hin. Sie nehmen mein Angebot an und setzen sich einander gegenüber. Sie sind beide an einer Lösung interessiert. Deshalb macht jeder einen Vorschlag, wie sie mit der Situation umgehen könnten. Doch noch können sie sich nicht einigen. Ich gehe zu ihnen.

Erzieherin: „Wie könnte es denn sein, damit jeder mal das Buch bekommt und keiner traurig ist?“

Felix: „Heute nochmal ich!“

Carolin: „Abzählen.“

Erzieherin: „Was könnte man noch machen?“

Carolin: „Vielleicht, dass Felix blättert und ich gucke zu.“

Beide akzeptieren die letzte Variante.

In beiden Fällen wendet sich die Erzieherin den Kindern zu. Im Fall A gibt sie eine konkrete Lösung vor, und im Fall B schaltet sie sich mit einer Frage ein, um weiterzuhelfen, behält aber Antworten und Lösungsvorschläge für sich. Die Erzieherin möchte damit erreichen, dass die Kinder selbst Verantwortung für ihr Handeln übernehmen.

Das Benennen von Gefühlen und das Empathievermögen können dabei helfen, demokratische Prozesse in Bewegung zu bringen. Oftmals sind jedoch sehr kleine Kinder noch nicht in der Lage, ihre Empfindungen differenziert mitzuteilen. Eine Aufgabe von pädagogischen Fachkräften in Bezug auf Demokratieförderung ist es, sie dabei zu unterstützen. Sprachförderung ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Erziehung. Hierfür wollen wir einige Gedankenanstöße anbieten:

Die Erzieherin könnte die Kinder ermutigen, folgende Sätze zu vervollständigen.

Wie fühlst du dich, wenn du ...

- heute Mittagskind bist
- Geburtstag hast
- von deinem Papa angelächelt wirst
- gelobt wirst
- bemerkst, dass deine Freundin/dein Freund heute nicht im Kindergarten ist
- krank bist
- angerempelt wirst
- beschimpft wirst

Des Weiteren können Kindern Bilder von Gesichtern oder Situationen gezeigt werden, die sie beschreiben oder zuordnen sollen. Selbst die Aller kleinsten können anhand einer Gefühlsuhr ihre Stimmung anzeigen. Damit ist ein selbst hergestellter Holz- oder Pappkreis mit einem großen Zeiger gemeint, der entsprechend des Ziffernblattes unterschiedliche Gesichtsausdrücke vereinfacht darstellt. Im Spiegel Grimassen schneiden, um sie in Bezug auf Mimik zu sensibilisieren, bereitet vielen Kindern Spaß. Ein freudiger Überraschungseffekt wird auch erzielt, wenn die Spiegel im Waschraum der Kinder mit Fingerfarbe bemalt werden. Die Kinder versuchen bestimmt, die dargestellten Gesichtsausdrücke nachzuahmen. Im anschließenden Gespräch kann nun verstärkt auf sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten geachtet werden. Gefühlsäußerungen wie Lachen, Weinen, Wut oder Trauer sind Ausdrucksformen, die auf der ganzen Welt, egal in welchem Kulturkreis, gleich gedeutet werden. Gefühle zu erkennen und zu benennen ist ein menschliches Verhalten, welches zur Verständigung beiträgt.

Gefühlsbegriffe, die bei Wunsch- und Bedürfniserfüllung

genutzt werden können, sind: zufrieden, froh, erfüllt, beteiligt, dankbar, beruhigt, stolz, entspannt, sicher, ruhig, glücklich, verliebt, frei, motiviert, erregt, gelassen, erleichtert, optimistisch, offen, geborgen, belebt, stimuliert, energisch, vertrauensvoll, geduldig, heiter, begeistert, angeregt, erfreut, hoffnungsvoll, kraftvoll.

Gefühlsbegriffe, die bei Nichterfüllung von Wünschen und Bedürfnissen genutzt werden können, lauten:

ärgerlich, ratlos, verletzt, unzufrieden, traurig, überlastet, hilflos, besorgt, irritiert, gestört, gelangweilt, frustriert, erschöpft, allein, überfordert, gereizt, ängstlich, unruhig, müde, entsetzt, blockiert, verzweifelt, mutlos, pessimistisch, leer, ungeduldig, unsicher, lustlos, sorgenvoll, unglücklich, angespannt, hilflos.

Ein aus Zeitungsbildern hergestelltes Memory mit Gesichtsausdrücken kann Heranwachsenden helfen, sich unterschiedlich zu äußern. Kindern kann die Aufgabe gestellt werden, Gegensatzpaare zu finden, wie

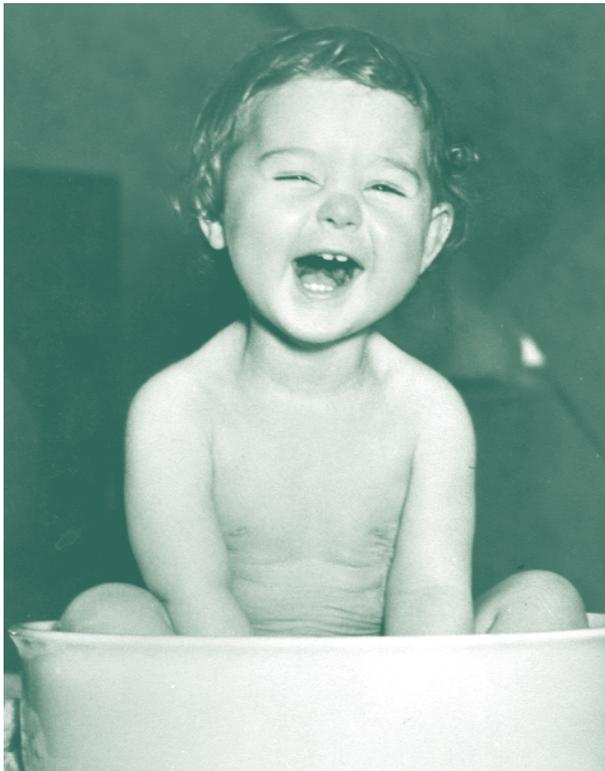
stark – schwach, eigensinnig – nachgiebig, sauer – zufrieden, empört – erfreut, wütend – freundlich, zornig – nachsichtig, einsam – gemeinsam, enttäuscht – glücklich, verletzt – getröstet, erschrocken – unerschrocken, eklig – sauwohl, stolz – peinlich, zärtlich – grob, krank – gesund

Bildergeschichten können erfunden werden, Rollenspiele entwickelt, Gefühle mit verschiedenen Orff-Instrumenten vertont, mehrere Bildkarten zu einer Geschichte zusammengesetzt oder Bilder mit Gesichtsausdrücken pantomimisch dargestellt werden. Eine „Fühlkiste“ mit verschiedenen Materialien lässt die Kinder „begreifen“, dass jeder Mensch Dinge unterschiedlich wahrnimmt und empfindet, es dabei aber auch Gemeinsamkeiten gibt. Kinder können in den vielfältigsten Situationen gefilmt oder fotografiert werden und im Anschluss ihre Bilder sortieren, vielleicht sogar zu einer Galerie zusammenstellen. Beim ertasten von Statuen nimmt Spieler A eine bestimmte Körperhaltung ein, während Spieler B mit geschlossenen Augen versucht, die dargestellte Gefühlsregung tastend zu erraten. Auch das Malen oder Bewegung nach Musik, sei es Klassik oder Pop, bereitet Kindern Freude und regt sie zum Selbstaussdruck an.

Die konkrete Benennung der eigenen Gefühlswelt ermöglicht es, „Ich-“ und „Du- Botschaften“ zu senden. Da Demokratie nur im Zusammenhang mit Kommunikation gesehen werden kann, gehört das Äußern der eigenen Meinung unverzichtbar dazu. Die eigene Meinung oder die eigenen Gefühle mitzuteilen, sollte immer in der Form von „Ich-Botschaften“ geschehen. Formulierungen mit „man“ oder „wir“ beziehen andere ungefragt mit ein. Die eigene Meinung wird dadurch mit einem Schutzschild von Allgemeinheiten versehen. Für eine klärende Kommunikation ist eine „ungeschützte“ Formulierung hilfreich. Eine „Ich-Botschaft“ besteht aus einem Gefühlsteil und einem Tatsachenteil (Emotion und Information). Die eigenen Gefühle werden in der Ich-Form zum Ausdruck gebracht. Wodurch diese Emotion ausgelöst wurde, wird im sachlichen Informationsteil der Botschaft mitgeteilt.

Beispiel: „Ich bin enttäuscht darüber, dass du dein Versprechen nicht eingehalten hast!“

Über Gefühle kann nicht argumentiert werden, sie sind da und müssen ernst genommen werden. In der Ich-Form angesprochen, werden sie nicht zur verletzenden Kritik an der anderen Person, wie es oft bei „Du-Botschaften“ (z. B. „Du bist ein Lügner!“) der Fall ist.



- „Ich-Botschaften“ sind Informationen, in denen der Gesprächspartner seine Gefühle und Empfindungen (also das, was er denkt) mitteilt.
- „Ich-Botschaften“ eröffnen Klärungsmöglichkeiten.
- „Ich-Botschaften“ vermeiden Beschuldigungen und Urteile.
- „Ich-Botschaften“ ermöglichen eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre und erleichtern es dem Gesprächspartner, seinerseits „Ich-Botschaften“ zu senden.

Hierzu eine kleine Übung, um sich im Senden von „Ich-Botschaften“ auszuprobieren. Kästchen einfügen

Ich bin ... (das eigene Gefühl darstellen),
wenn du ... (Verhalten der anderen Person benennen),
weil ich dann ... (Auswirkungen auf Ihre Situation benennen),
und ich möchte ... (Wunsch an die andere Person äußern).

Dabei ist zu beachten, dass manche „Ich-Botschaften“ nicht echt sind,

z.B.: „Ich finde, du bist schlampig.“ Hinter dieser und ähnlichen Aussagen verstecken sich Vorwürfe, Beschuldigungen oder Urteile. Schnell kommt es dann zu Missverständnissen und Konflikten. Das Konzept der gewaltfreien Kommunikation von Marshall Rosenberg bietet die Möglichkeit, die verschiedenen Aspekte einer Konfliktsituation in einem Sprachkonzept zu vereinfachen. Durch das Verbinden von Wahrnehmung, Gefühlen, Bedürfnissen und das Formulieren von Bitten, können Missverständnisse vermieden, positive Handlungsschritte angestoßen und gemeinsame Entscheidungen getroffen werden.

Probieren Sie es einmal aus:

Beobachtung Wenn ich sehe (höre), dass ... (Ohne Interpretation oder Bewertung nennen, was wahrgenommen wurde.)

GEFÜHLfühle ich mich ... (Die Beschreibung dessen, was ich fühle, ohne direkte oder indirekte Schuldzuweisung oder Ursachenvermutung.)

BEDÜRFNIS ...weil ich brauche ... (Eine Formulierung des Bedürfnisses, welches durch die Handlung oder Situation nicht befriedigt ist.)

BITTEhätte ich gern/bitte ich Dich ..
(Eine realistische Bitte ausdrücken.)

Kritiker meinen, Kinder könnten und sollten nicht in ein solches Sprach- und Gedankenschema gepresst werden. Unsere Erfahrungen jedoch zeigen, dass das Wiederholen und Erklären von Kommunikationsregeln Kinder unterstützt, ihre eigenen Probleme auf ihre spezifische Weise anzugehen. Fantasievoll und selbstwirksam können Kinder lernen, schwierige Situationen zu lösen und eine Klärung zu bewirken. Kinder in der Streitschlichtung zu unterweisen, bedarf einiger Zeit und Übung, doch es zahlt sich aus. Die Erzieherin ist dadurch in der Lage, sich anderen Aufgaben zuzuwenden, wie Beobachtung oder Dokumentation und braucht nicht bei jeder Streitigkeit als Schlichterin zu agieren.

Verfahren der Entscheidungsfindung

Kinder können an unterschiedlichen Entscheidungsverfahren beteiligt werden. Diese Verfahren sind an die demokratischen Entscheidungsformen unserer Gesellschaft angelehnt. Als Abstimmungsvarianten werden zum einen verschiedene Prozeduren zur Mehrheitsabstimmung und zum anderen das Konsensverfahren vorgestellt. Weitere Möglichkeiten zur Gestaltung von Entscheidungsprozessen sind Methoden für Zufallsentscheidungen und Entscheidungen im Rahmen von Hierarchien.

Das Mehrheitsverfahren

Das Mehrheitsabstimmungsverfahren ist das Standardabstimmungsverfahren in unserer Gesellschaft. Die Mehrheit der Abstimmenden entscheidet für alle, d.h. bei zwanzig abstimmenden Kindern in der Gruppe ist die Entscheidung für alle bindend, wenn mindestens elf Kinder dafür/ dagegen waren. Das Verfahren ermöglicht schnelle Entscheidungen zwischen mehreren Möglichkeiten. Die Festlegung der zu entscheidenden Alternativen im Vorfeld kann auf unterschiedliche Weise erfolgen: Sie können z. B. von einer Person festgelegt werden oder das Ergebnis eines vorhergehenden Aushandlungsprozesses aller Beteiligten sein.

Nachteile dieser Entscheidungsform sind,

- dass die Beteiligten nicht miteinander „verhandeln“ können, falls die die zur Abstimmung gestellten Möglichkeiten schon festgelegt sind.
 - dass es einzelne oder Minderheiten gibt, die eventuell nicht berücksichtigt werden und die diese Entscheidung nicht mittragen können.
 - dass nur EntwederoderEntscheidungen möglich sind.
- Das Mehrheitsprinzip kann also die Kluft verstärken zwischen jenen, die entscheiden, also der Mehrheit, und jenen, die zwar auch entscheiden, aber deren Stimme nicht zum Tragen kommt, weil sie in der Minderheit bleiben.

Beispiele für die Anwendung der Mehrheitsregel sind Abstimmungen und Wahlen.



Praxistipps

Mehrheitsentscheidungen können und sollen mit besonderer Berücksichtigung von Minderheiten durchgeführt werden. Dabei ist Folgendes zu bedenken:

- Welche Kinder sind wie von möglichen Entscheidungen betroffen?
- Können einzelne Kinder ihre Gefühle und Bedürfnisse vor der Entscheidung noch aussprechen oder mit einbringen?
- Wie geht es den Kindern, die dagegen entschieden haben, jetzt aber mit der Entscheidung leben müssen?
- Weiß die Mehrheit, dass es Kinder gibt, die gerne eine andere Entscheidung getroffen hätten?

Positionen einnehmen

Die Kinder verdeutlichen ihre Entscheidung durch eine Position im Raum. D.h. sie können sich zu einem Kind stellen, das diese Meinung vertritt oder in die Ecken des Raumes, die jeweils eine bestimmte Abstimmungsposition darstellen.

Abstimmung per Handzeichen

Eine gestellte Frage kann per Handzeichen oder Daumen nach oben und unten beantwortet werden.

Ampelabstimmung

Fragen können mit Ampelkarten beantwortet werden. Rot heißt: „Ich bin dagegen“, Grün: „Ich bin dafür“ und Gelb: „Ich kann mich nicht entscheiden.“

Die Waagschale

Jedes Kind hat einen Muggelstein o.ä., welchen es für seine Position auf eine Waage legen kann, so dass die unterschiedlichen Entscheidungsmöglichkeiten abgewogen werden können.

Muggelsteine auf Bilder legen

Die Kinder können auf Bilder, welche die Entscheidungsalternativen darstellen, ihren Muggelstein legen, die dann abgezählt werden können.

Verdeckte Abstimmung

Mit Wahlurnen in einem separaten Zimmer können auch geheime Wahlgänge umgesetzt werden.

Konsensentscheidungen

Das Konsensprinzip ist ein Weg der Entscheidungsfindung in einer Gruppe. Ziel dieses Konzeptes ist es, Entscheidungen ohne Gegenstimme zu treffen. Das heißt, erst wenn alle die Entscheidung mittragen, ist die Abstimmung zu Ende. Der Vorteil des Konsensprinzips besteht darin, dass die Stimme jedes Einzelnen großes Gewicht hat und gehört werden muss. Das Konsensprinzip ist eine Alternative zum Mehrheitsverfahren.

Bevor eine Positionierung der Beteiligten stattfindet, wird gemeinsam nach einer Formulierung gesucht, der alle zustimmen können. Dafür werden die verschiedenen Standpunkte diskutiert und Hintergründe der einzelnen Positionen beleuchtet. Ist eine gemeinsame Formulierung gefunden, auf die sich eventuell alle einigen könnten, beginnt das eigentliche Konsensverfahren. Es besteht aus drei Stufen. Die Beteiligten wählen ihre Stufe, mit der sie die Entscheidung mittragen können.

1. „Ich stimme vorbehaltlos zu.“
2. „Ich stimme mit Bedenken zu und trage zur Umsetzung bei.“
3. „Ich bin gegen den Vorschlag.“ (Dieses Veto blockiert den Vorschlag)



Für viele Kinder und auch Erwachsene ist dieses Verfahren neu. Sein Vorteil besteht darin, dass die Entscheidung von allen getragen wird, wenn sie auf das kleinste gemeinsame Maß bzw. den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht wurde. Kinder gewöhnen sich sehr schnell an dieses Verfahren.

Zufallsprinzip

Häufig werden Entscheidungen in der Gruppe durch das Zufallsprinzip entschieden. Durch unterschiedliche Methoden wie Abzählreime, Würfel oder Lose werden Entscheidungen dem Zufall überlassen. Nachteil dieser Entscheidungsform ist, dass die Kinder nicht beteiligt bzw. nicht gefragt werden(, da der Zufall entscheidet).

Entscheidungen im Rahmen von Hierarchien

Eine Form der Entscheidungsfindung ist die Entscheidung auf Leitungsebene, durch gewählte Vertreterinnen oder Erzieherinnen. Grundlage dieser Entscheidungsform sind Kompetenzen, Vereinbarungen und Zuständigkeiten.

Im Folgenden möchten wir Ihnen mit einem Beispiel aus einer Kindertagesstätte eine praxisbezogene Umsetzung von Partizipation und das Einsetzen unterschiedlicher Verfahren näherbringen.

Gespräch mit einer Erzieherin

Interviewerin:

Können Sie mir ein Beispiel dafür nennen, wie in Ihrer Gruppe Entscheidungen gefällt werden?

Erzieherin:

Ein Beispiel aus unserem Alltag ist unser Teedienst. Früher haben wir als Erzieherinnen den Teedienst eingeteilt. Heute lassen wir die Kinder selbst entscheiden. Es gibt die Regel, dass es für jeden Tisch einen Teedienst gibt. Die Kinder entscheiden, mit welchen Methoden und Kriterien sie diesen Dienst bestimmen.

Interviewerin: Sind die Tische immer gleich besetzt?

Erzieherin: Nein, wir haben keine feste Sitzordnung, und die Kinder setzen sich je nach Lust und Laune.

Interviewerin: Wie kommen die Kinder zu einer Entscheidung?

Erzieherin: Die Entscheidungen an den Tischen ist immer unterschiedlich. Die Kinder sprechen sich am Tisch ab, wer heute Tischdienst machen könnte bzw. sollte. Einmal durch die Frage „Wer möchte?“ Wenn sich jetzt nur einer meldet, und die anderen sind damit einverstanden, ist das die Lösung. Wenn

sich jedoch drei Kinder melden, müssen sie weiter überlegen. Entweder sie sprechen sich ab, zählen aus oder sie entschließen sich für eine Abstimmung am Tisch. Das Vorgehen organisieren die Kinder allein. Manchmal gibt es aber auch klare Befehlsstrukturen unter den Kindern. Dann kommt es vor, dass ein Kind sagt: „Du machst das heute, du warst schon lange kein Teedienst mehr.“ Im Allgemeinen wird sehr darauf geachtet, dass es bei der Aufgabenverteilung gerecht zugeht.

Partizipation von Kindern stufenweise fördern

Sehr gute Erfahrungen haben wir mit den Stufen der Partizipation in Fortbildungen gemacht. Diese neun Stufen reichen von Fremdbestimmung bis Selbstverwaltung. Zum einen lässt das eigene Handeln relativ einfach einer Stufe zuordnen, zum anderen kann nach erfolgter Zuordnung die Überlegung erfolgen, ob Sie als Erzieherin nicht eine höhere Stufe der Partizipation hätten zulassen können. Die Zuordnung zu den Stufen ist dabei immer auch Auswertung und Reflexion. Zu betonen ist, dass nicht bei jeder Aktion die Stufe neun, also die Selbstverwaltung, anzustreben ist. Ziel ist es, den Kinder so viel Beteiligung wie möglich zu geben, ohne sie zu überfordern. Beteiligung soll Freude bereiten, Selbstvertrauen stärken und die Kinder befähigen, sich mit ihren Begabungen in eine Gruppe und damit in unsere Gesellschaft einzubringen.

Was steckt hinter den jeweiligen Stufen?

1. Fremdbestimmung – Wenn Kinder angehalten werden, Dinge zu tun oder zu unterlassen. Sowohl Inhalte als auch Arbeitsformen und Ergebnisse eines Projektes sind hier fremddefiniert.

Erzieherin: „Verkehrserziehung ist ein treffendes Beispiel für Fremdbestimmung, denn auch diese Erfahrung ist für Kinder von Bedeutung. Im Straßenverkehr darf ein Kind nicht bei einer roten Ampel über die Straße laufen. Rot bedeutet in diesem Fall „Halt“, und alle haben sich daran zu halten.“

2. Dekoration – Kinder wirken auf einer Veranstaltung mit, ohne genau zu wissen, worum es eigentlich geht.

Erzieherin: „Die Tanzgruppe unserer Einrichtung tritt jedes Jahr bei der Eröffnungsfeier der „Interkulturellen Woche“ auf dem Marktplatz auf. Das ist eine gute Sache. Wir haben da immer alle Hände voll mit der Aufführung zu tun, so dass wir

eigentlich nie mit den Kindern darüber sprechen, warum es die Veranstaltung gibt und was dahinter steckt.“

3. Alibi-Teilnahme – Die Kinder werden zu ihren Themen befragt, die Befragung hat allerdings keine Konsequenzen.

Erzieherin: „Im letztem Jahr wurde der Spielplatz bei uns im Viertel umgestaltet. Ein Architekturbüro wurde damit beauftragt. Die Architekten und das Stadtteilbüro haben uns als Kindertagesstätte um Ideen gebeten. Wir haben Ideen und Wünsche der Kinder gesammelt, aufgeschrieben und sogar ein Modell dazu gebastelt. Die Arbeit daran hat den Kindern riesigen Spaß gemacht und sie freuten sich schon sehr auf den neuen Spielplatz. Leider fand nicht eine Idee Einzug in die Planung der Architekten.“

4. Teilhabe – bei dieser Stufe zeigen die Kinder über die bloße Teilnahme hinaus ein sporadisches Engagement zeigen.

Erzieherin: „Vor den Feiertagen wie Weihnachten und Ostern bekommt jede Gruppe ein kleines Budget, um damit Materialien zu kaufen. Ich frage dann in der Gruppen nach, was sich die Kinder wünschen. Leider kann ich das Gewünschte oft nicht kaufen, weil das Geld nicht reicht oder weil ich auch auf lange Haltbarkeit und TÜV-Siegel etc. achten muss. Aber manchmal klappt das schon. Die Kinder freuen sich ja eigentlich über jedes Geschenk, auch wenn es nicht auf dem Wunschzettel stand.“

5. Zugewiesen, aber informiert – Hier wird ein Projekt von Erwachsenen vorbereitet, die Kinder sind jedoch gut informiert, verstehen worum es geht und wissen, was sie bewirken wollen.

Erzieherin: „Über viele Jahre schon übernimmt unsere Einrichtung eine Tierpatenschaft im Zoo. Jedes Jahr wechseln die Tiere, und die Kinder sind immer ganz gespannt darauf und voller Freude. Es werden Bilder von den Tieren angesehen, Gedichte gelernt, Geschichten gelesen und natürlich werden die Tiere auch im Zoo besucht. Der Höhepunkt jedes Jahr ist die Namensgebung der Tiere. Die Kinder schlagen unzählige Namen vor. Mittels Abstimmung wird dann entschieden.“

6. Mitwirkung – Im Rahmen einer indirekten Einflussnahme können Kinder durch Fragebogen oder Interviews eigene Vorstellungen oder Kritik äußern. Bei der konkreten Planung und Umsetzung einer Maßnahme haben sie jedoch keine Entscheidungskraft.

Erzieherin: „Unser Essensanbieter führt jährlich eine Umfrage für Kinder und Eltern durch. Es ist ein anonymer Fragebogen, den die Kinder gemeinsam mit den Eltern ausfüllen können. Hier kann angegeben werden, welches Essen ihnen schmeckt und was sie nicht mehr wünschen. Da wir über einen lokalen Essensanbieter verfügen, sehen wir schon, dass die Bedürfnisse der Kinder und Eltern einbezogen werden.“

7. Mitbestimmung – Hierbei geht es um ein Beteiligungsrecht, das Kinder tatsächlich bei Entscheidungen einbezieht und ihnen das Gefühl des Dazugehörens und der Mitverantwortung vermittelt.

Erzieherin: „Wir haben eine Werkecke. Anfangs gab es dort ziemlich viel Gedränge. Erst haben meine Kollegin und ich festgelegt, dass immer nur zwei Kinder gemeinsam arbeiten dürfen. Die Kinder haben das nicht akzeptiert. Es waren oft mehr Kinder dort zusammen. Im Kissenkreis haben wir den Kindern gesagt, dass wir die Ecke für viele Kinder zu eng finden und dass wir denken, das konzentriertes Arbeiten mit Werkzeugen nur geht, wenn Platz und Ruhe sind. Die Kinder haben toll reagiert. Sie haben uns auch direkt gesagt, dass wir zu ängstlich sind und ja auch noch nichts passiert ist. Wir haben uns dann geeinigt, drei kleine Arbeitsplätze einzurichten. Damit jeder drankommt, haben die Kinder vorgeschlagen, eine große Uhr aufzuhängen und dass jeder zehn Minuten Zeit in der Werkecke bekommt. Vor den Raum haben wir eine Tafel gehängt, da tragen sich die Kinder mit Bild oder Anfangsbuchstaben ein, wenn sie in die Ecke wollen. Und das klappt nun ganz gut. Die Kinder achten selbst auf die Zeit und dass es nur drei sind, die zugleich dort arbeiten.“

8. Selbstbestimmung – Ein Projekt wird nicht mit, sondern von Kindern initiiert. Aus eigener Betroffenheit heraus wird Eigeninitiative entwickelt, die von Seiten engagierter Erwachsener unterstützt und gefördert werden kann. Die Entscheidungen fällen die Kinder, die Erwachsenen werden eventuell beteiligt, tragen die Entscheidungen aber mit.

Erzieherin: „Wir arbeiten in der Kita oft mit Projekten. Einmal kamen einige Kinder zu mir und fragten, ob wir nicht ein Projekt zum Thema „Wasser“ machen können. Ich habe sie gefragt, was sie sich darunter vorstellen. Die Kinder hatten viele Vorschläge, die ich aufschrieb. An den nächsten zwei Tagen brachten die Kinder von zu Hause ganz viel Material mit. Wir haben dann fast zwei Monate lang jeden Vormittag etwas zum Thema Wasser erarbeitet. Wir haben alle Materialien genutzt, die die Kinder mitbrachten. Wir waren auch draußen an der Saale und beim Angelverein. Das hat sehr gut funktioniert, dass die Kinder mir und den Eltern sagten, was sie machen wollen.“

9. Selbstverwaltung – Hier geht es um die Selbstorganisation einer Tätigkeit, z. B. eines Dienstes oder Projektes. Die Gruppe hat dabei völlige Entscheidungsfreiheit über das Ob und Wie eines Angebotes. Entscheidungen werden Erwachsenen lediglich mitgeteilt.

Erzieherin: „Die Kinder meiner Gruppe sind vom Märchen der sieben Geißlein begeistert. Elisa (sechs Jahre) schlug vor, das Märchen als Theaterstück aufzuführen und alle Kinder stimmten begeistert zu. Meine Meinung als Erzieherin wurde nicht erfragt. Am Nachmittag in der Garderobe hörte ich, wie Elisa ihrer Mutter voller Freude vom künftigen Theaterstück erzählte. Die Mutter sprach mich daraufhin an und bot sofort an, Kostüme für die Kinder zu nähen. Ich fühlte mich überrumpelt, sah aber auch die Begeisterung der Kinder und die Hilfsbereitschaft der Mutter und begann, an den folgenden Tagen die Kinder dabei zu unterstützen, ihr Theaterstück umzusetzen.“

Literatur

Literatur zum theoretischen Einstieg:

Beyersdorff, S.: Demokratie in Kindertagesstätten.

In: Demokratie und Vielfalt in Kita und Hort – Eine Entdeckungsreise in den pädagogischen Alltag. 2009.

Himmelmann, G.: Demokratie-Lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform. Wochenschau Verlag. 2007.

Hart, R.: Children's participation: From tokenism to citizenship. Ed. UNICEF International Child Development Centre. Florence 1992.

Kindergarten heute. So geht's – Partizipation in der Kita. Verlag Herder. Freiburg i.B. 2009.

Rosenberg, M.B.: Gewaltfreie Kommunikation. Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen. Neue Wege in der Mediation und im Umgang mit Konflikten. Paderborn 2001.

Empfehlungen zum Weiterlesen

Bruner, C.F./ Winklhofer, U./ Zinser, C.: Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Deutsches Jugendinstitut e.V. Berlin 2001.

Wehrmann, I.: Partizipation in der Kindertageseinrichtung: Möglichkeiten zur Beteiligung von Kindern, Eltern und Erziehern.

www.ilse-wehrmann.de/cms/070703-Partizipation-IW.pdf (29.09.2010)

Internetseiten zum Stöbern

www.hengstenberg-pikler.de

Weiterführendes zum Thema „Zukunftswerkstatt“ unter: www.kinderpolitik.de/methodendatenbank/funktionen/methode.php?ID=194.

Spiel- und Arbeitsmaterial

Portmann, R.: Die 50 besten Spiele zu den Kinderrechten. Don Bosco Verlag. 2010.

Mit dem, was wir in den Kindertageseinrichtungen tun, setzen wir den Anfang für das, was mit Kindern in unserer Gesellschaft geschieht. Wir sind die Brücke zwischen den Familien und der Gesellschaft und haben daher eine sehr bedeutsame Aufgabe gegenüber Kindern.

Louise Derman-Sparks



Vielfalt

In der Biologie wird unter dem Begriff „Vielfalt“ die Fülle von Arten und Formen verstanden. Seitens der UNESCO gibt es eine „Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt“, es gibt „Orte der Vielfalt“ und vieles mehr. „Vielfalt“ ist ein Begriff, der uns auch in der Pädagogik häufig begegnet, gesprochen wird dann meist von der „Vielfalt der Kulturen“. Eine Definition scheint hier nicht ganz einfach zu sein. Wir machen es uns zu leicht, wenn wir das Thema Vielfalt auf unterschiedliche Herkunftsländer, Hautfarben oder Muttersprachen der einzelnen Kinder reduzieren. Vielfalt ist mehr als die kulturelle und ethnische Vielfalt. Schauen Sie sich um in Ihrer Kindertagesstätte, öffnen Sie Ihren Blick und nehmen Sie die vielen großen und kleinen, offensichtlichen und versteckten Vielfältigkeiten wahr, in den Kindern, in den Familien, in Ihrem Erzieherinnen-Team. Wir verstehen Vielfalt als Normalität und unser Leitspruch ist: „Alle sind gleich, alle sind verschieden!“

Frage an eine Erzieherin: Wo begegnet Ihnen Vielfalt im Kita-Alltag?

„Das ganze Leben ist vielfältig. Deshalb ist bei uns jedes Kind gefragt mit seinen vielfältigen Ideen und seinem ganzen Wissen, mit allem eben, was es mitbringt. Wenn wir Kreativarbeiten machen, ist nie eine wie die andere. Die Kinder können und sollen selbst entscheiden, was sie dazu gestalten wollen und so entstehen ganz vielfältige Arbeiten. Es ist nicht das Schablonenhafte. Vielfältig ist es bei uns kulturell. Die Kinder lernen verschiedene Theater kennen. Sie gehen in möglichst viele Museen. Wir machen Ausflüge überall hin. Vielfalt begegnet den Kindern ebenso bei Tieren oder bei Pflanzen. Sie gehen in den Kräutergarten, machen da unterschiedliche Anpflanzungen, Sämereien und so weiter. Meines Erachtens ist das ganze Leben vielfältig.“

Die Kindertagesstätte ist ein buntes Mosaik vielfältiger Persönlichkeiten und bietet im Sinne der Vielfaltförderung ein ideales Feld. Auf spielerischem Wege können Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Potpourri der Vielfalt entdeckt und besprochen werden. Nicht nur die Kinder bringen sich und ihre ähnlichen und unterschiedlichen Lebenserfahrungen und -weisen in die Kindertagesstätte mit ein - auch ihre Familien und die Mitarbeiterinnen machen das Bild komplett.



Vielfalt soll nicht ertragen, sondern als Bereicherung und Potential für die pädagogische Arbeit anerkannt und genutzt werden.

Stellen Sie sich ein Orchester vor, das ein Konzert spielt. Spielen dabei nur Geigen mit, so klingt das schön, viel schöner jedoch klingt ein Orchester mit vielen unterschiedlichen Instrumenten. Verschiedene Instrumente bieten die Möglichkeit, einen größeren Tonumfang zu spielen, in verschiedener Lautstärke und Variation. Das Konzert wird so auch für die Zuhörerinnen viel spannender, da sie immer noch etwas Neues hören und entdecken können. So ähnlich ist das mit der Vielfalt. Vielfalt lässt plurale Sichtweisen zu, fördert unterschiedliche Kompetenzen und stellt eine Bereicherung im Leben jedes Einzelnen dar.

Ziel einer Vielfaltförderung

Vielfalt können wir wahrnehmen, indem wir Unterschiede erkennen und differenzieren. Fällt es im Arbeitsalltag eher leicht, mit Gemeinsamkeiten positiv umzugehen, so sollte diese Einstellung auch gegenüber Unterschieden bestehen. Unterschiede können benannt und reflektiert werden, damit ein positiver Umgang miteinander möglich ist. Ine Nicht-Verständigung über den Umgang mit Unterschiedlichkeit kann zu Belastungen und Spannungen führen. Kinder, die von anderen als unterschiedlich zur Gemeinschaft wahrgenommen werden oder sich selbst so sehen, deren häusliche Lebenswelt sich nur zum Teil oder gar nicht in der Kindertagesstätte wiederfindet,

erleben sich als nicht dazu gehörend. Deshalb ist das Ziel, allen Kindern die Lern- und Entwicklungsbedingungen zu bieten, die sie benötigen, unabhängig ihrer Herkunft, ihrer sozialen und ökonomischen Hintergründe, ihrer jeweiligen Besonderheiten und des des Ortes, an dem sie in Zukunft leben werden.

Kinder und Vielfalt

Bereits in den ersten Lebensjahren beginnen Kinder, sich ein Bild ihrer eigenen Person und der Welt zu machen. Sie erleben, wie Menschen miteinander umgehen, was Beachtung findet, was als wertvoll und wichtig betrachtet wird und was nicht beachtenswert ist. Sie vergleichen sich mit anderen, ihre Familien, ihr Alltagsleben und entwickeln ein Bild davon, was in ihrem Umfeld als normal und richtig gilt und was nicht. Kinder beobachten bei Erwachsenen, dass Menschen nach bestimmten Kategorien eingeordnet werden. Zu diesen Merkmalen zählen das Aussehen, körperliche und geistige Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen, das Geschlecht, aber auch, ob jemand Geld hat oder nicht, in einer kleinen Wohnung oder in einem großen Haus lebt und ob jemand aus einem anderen Land kommt und ob diese Herkunft als Gewinn oder Makel gesehen wird. Alle diese Merkmale entscheiden darüber, ob jemand etwas zu sagen hat, ob jemand dazugehört oder nicht, wer sich viel oder wenig anstrengen muss, um bestimmte Ziele zu erreichen. Unbewusst übernehmen Kinder solche Bewertungsgefüge und den Platz, der ihnen, ihrer Familie und ihrer sozialen Gruppe zugewiesen wird. Je nachdem, wo sie sich wiederfinden, fühlen sie sich mehr oder weniger anerkannt oder abgelehnt, dazugehörig oder ausgegrenzt und entwickeln dementsprechend ein stärkeres oder schwächeres Selbstwertgefühl.

Die Kindertagesstätte hat täglich mit dieser Vielfalt der Kinder und der Spannung von Identitätsbildung, Gruppenbildung und Ausgrenzung zu tun. Hierbei kommt nicht nur der Erziehungsleistung der Eltern eine große Bedeutung zu, sondern vor allem der Arbeit der Erzieherinnen.

Ein kritischer Blick

Mit dem folgenden Abschnitt möchten wir eine Bestandsaufnahme machen, die zum Weiterdenken anregen soll. Erzieherinnen berichten oft von Festen der Kulturen wie z. B. Dem „Multikulturellen Sommerfest“, der „Eine Reise um die Welt“ und den „Kindern dieser Erde“, die in den Kindertagesstätten gefeiert werden, um kulturelle Vielfalt zu thematisieren. Ausgerichtet werden diese vorrangig an den Nationalitäten der nicht-deutschen Kinder in der Einrichtung. Dazu werden zum Beispiel Trommelgruppen eingeladen, weil ein Kind aus dem Senegal kommt oder Mütter aus Russland kochen und backen traditionelles Essen.

Vielfalt wird hierbei an Nationen und deren Stereotypen festgemacht und durch pädagogische Arbeit manifestiert. Kinder und Eltern erhalten so möglicherweise den Eindruck, dass alle Afrikaner trommeln und alle Russen ständig verschiedene gefüllte Piroggen essen. Auch kehrt nach einer vorübergehenden Öffnung für das andere schnell der normale Kita-Alltag zurück. Des Weiteren entsteht der Eindruck, für die Förderung der Vielfalt genug getan zu haben und dass die Aufgabe der Förderung von Vielfalt damit erledigt sei. Mit dieser Herangehensweise bleibt Vielfalt exotisch und isoliert. Fremdheit wird konstruiert und Gemeinsamkeiten, wie z. B. das gleiche Hobby oder der gleiche Stadtteil, treten in den Hintergrund. Hier ist ein Umdenken erforderlich.

So wie Sie in Ihrer Gruppe keine Prototypen von deutschen Kindern finden, so gibt es diese auch nicht von vietnamesischen, russischen oder gar afrikanischen Kindern und Eltern. Genauso wenig gibt es die vietnamesische Religion, die russische Kultur oder gar die afrikanische Sprache.

Ein Beispiel zur kulturellen Zuschreibung und wie man sich irren kann:

Erzieherin: „Ich habe ein Mädchen in der Gruppe, dessen Mutter ist Spanierin. Anhand ihres Beispiels wollte ich erklären, dass es unterschiedliche Herkunftsorte und -länder gibt. Und dann sagt das Mädchen: ‚Nein, nein, meine Mutti ist in Paris geboren. Meine Mutti kann französisch. Die ist in Frankreich in die Schule gegangen. Und meine Oma, die wohnt in Spanien! Der Papa, ja, der ist aus Deutschland.‘“

Ein Fazit lautet, dass Vielfalt in Kindertagesstätten nicht allein durch eine Aktion gefördert werden kann. Die Förderung von Vielfalt ist eine Querschnittsaufgabe, die sich durch alle Bereiche zieht. Die Aufgabe besteht darin, die Kindertagesstätte als einen Ort zu gestalten, an dem die Kinder Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken können und Verbundenheit entwickeln.

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung

An dieser Stelle möchten wir Sie mit der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung bekanntmachen, die einen aktuellen Ansatz zur Vielfaltsförderung darstellt. Es handelt sich hierbei um ein Praxiskonzept gegen Benachteiligung und Diskriminierung. In diesem Konzept geht es um die Wahrnehmung von Einseitigkeiten, Vorurteilen und Diskriminierung. Diese gilt es zu problematisieren und Wege der Veränderung zu suchen. Der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung versteht sich als eingreifend: Es geht nicht allein um eine bessere Verständigung zwischen Menschen verschiedener Herkunft oder Lebenssituationen, sondern auch darum, ungerechten und ausgrenzenden Mechanismen und Strukturen entgegenzutreten. Pädagoginnen, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre pädagogische Praxis durch die Brille der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung zu betrachten, stellen sich viele Fragen: Welche Botschaften erhalten Kinder in ihrem Lebensumfeld? Fühlen sie sich mit ihren Eigenheiten in ihrer Gruppe zugehörig? Machen sie die Erfahrung, dass ihre Familienkulturen wertgeschätzt werden? Werden die Kompetenzen, Interessen, Besonderheiten aller Kinder in der Einrichtung widergespiegelt? Sind Spuren der Kinder sichtbar? Wie wird die Welt in den Kinderbüchern präsentiert? Kommen in den Kinderbüchern z. B. auch Hausmänner, schwarze Ärztinnen, aktive Rollstuhlfahrer vor? Erleben die Kinder Verschiedenheit als etwas Positives? Was tun wir dafür, damit Kinder Menschen, die anders aussehen oder sich anders verhalten als sie selbst nicht als Bedrohung sehen, sondern sie sich mit ihnen wohlfühlen können? Regen wir die Kinder zu kritischem Denken über Vorurteile und Diskriminierung an? Haben die Kinder die Möglichkeit anzusprechen, was sie als unfair empfinden? Lassen wir zu, wenn Kinder ein anderes Kind als „fett“, „Schokokek“ oder „schwul“ bezeichnen? Ermutigen wir die Kinder, sich gegen einseitige Äußerungen und Verhaltensweisen zur Wehr zu setzen? Lernen sie bei uns, sich selbst und andere zu schützen? Setzen wir uns selbst ein, wenn wir mit Diskriminierung konfrontiert sind?

Was hat das mit mir als Erzieherin zu tun?

In Gruppen, so auch in Kindertagesstätten und Kindergruppen spielen Haltungen und Bewertungen gegenüber anderen Menschen eine zentrale Rolle. Sie beziehen sich auf Merkmale wie Sprache, Aussehen, körperliche Merkmale und so weiter. Um Kindern positive Erfahrungen im Umgang mit Vielfalt zu ermöglichen, ist zuerst bei den verantwortlichen Erwachsenen, also den Erzieherinnen und Eltern, darauf zu achten, dass sie wertschätzend und solidarisch handeln, um Situationen von Ausgrenzung und Diskriminierung zu vermeiden. Gegenseitige Wertschätzung und Offenheit für die besonderen Lebensbedingungen der Familien sowie Anerkennung und Stärkung der elterlichen Kompetenzen sind Voraussetzungen für eine ebenbürtige Erziehungszusammenarbeit.

Die Förderung von Vielfalt in Kindertagesstätten beginnt mit der Freude und dem Interesse einer Erzieherin, Neues zu Lernen und sich auf Fremdes, Anderes und Ungewohntes einzulassen. Vielfaltförderung und damit die Erziehung zu einem positiven und konstruktiven Umgang mit Vielfalt ist nur möglich, wenn die Vorbilder von Kindern, und damit auch im Besonderen die Erzieherinnen, dies verinnerlicht haben und vorleben. Wird an und mit Vielfalt gearbeitet, sollte die eigene Entwicklung, die eigenen persönlichen Erfahrungen mitgedacht werden, weil sie Teil von uns sind. Jeder ist wiederum ein Teil der Gruppe, des Teams und so weiter.

Schwierigkeiten im Umgang mit Vielfalt werden nicht ausbleiben. Immer wieder werden sich die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer zeigen, wie auch innere Widerstände und Verständigungsschwierigkeiten. Es liegt an uns selbst, damit ganz bewusst umzugehen und sie vielleicht zu hinterfragen oder Grenzen woanders zu ziehen. Sich persönliche Einstellungen und die dahinter liegenden Voreingenommenheiten und Einseitigkeiten vor Augen zu führen, ist der aktivste Weg, eigene Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Wir fragten eine Erzieherin, was ihr Vielfalt bedeutet und was diese für sie lebenswert macht:

„Vielfalt bedeutet für mich Abenteuer. Ich bin ein neugieriger Mensch, probiere gern vieles aus und schaue oft genau hin. Deshalb ermuntere ich auch die Kinder wahrzunehmen, was um sie herum passiert. Wir besuchen die Feuerwehr, die Verkehrspolizei, die Deutsche Bahn, bleiben beim Spazieren gehen an der Baustelle stehen und vieles mehr. Bücher zu den jeweiligen Fragen besorgen wir uns gemeinsam in der Bibliothek. Auch Eltern bringen Material mit und helfen bei der Organisation und Begleitung von Ausflügen. Ich bin immer selber ganz gespannt auf die Vorschläge der Kinder. Ich will ja auch wissen, wie z. B. ein Fernseher funktioniert. Das mit dem Strom ist immer wieder beeindruckend für mich selbst. Ich brauche ein buntes Leben. Vielfalt ist für mich wie ein Blumenstrauß. Kinder sind so neugierig und haben so viele Ideen, dass ich sie nur aufzugreifen brauche. Gerade vergangene Woche haben wir eine Werkstatt besucht. Dort arbeitet der Opa von David, einem unserer Kinder.“

Eine andere Erzieherin erzählte:

„Unsere Kinder denken sich viele Projekte aus. „Sonne, Mond und Sterne“ haben wir im letzten Monat abgeschlossen. Seit diesem Projekt haben wir ein Teleskop und eine Mondkarte, sie hängt oben im Raum, und die Kinder fragen noch immer danach. Im Moment beschäftigen wir uns mit Meeren und Ozeane. Ein sehr faszinierendes Thema. Als Erzieherin müssen wir uns immer wieder neu auf die Ideen der Kinder einlassen können. Und das ist auch gut so, sonst würde es mir bestimmt auch nach all den Jahren langweilig. Die Ideen der Kinder interessieren mich, ich gucke durch sie oft in Bücher, Lexika und andere Nachschlagewerke. So ist es ein Lernfaktor für alle.“

Vorurteilsbewusstes Lernen bei Erzieherinnen

Trotz formeller Gleichberechtigung finden alltäglich ungleiche Behandlungen statt. Sei es aufgrund der Herkunft, der Hautfarbe, des Geschlechts, des Alters, der Religionszugehörigkeit, körperlicher Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen. Der Machteinfluss, der dabei ausgeübt wird, hat immer mit der jeweiligen Person und ihrer Position in einer Hierarchie zu tun. Sie bestimmt in hohem Maße unsere Handlungsfähigkeit. Erwachsene tragen Verantwortung als Vorbilder in Bezug auf Vorurteilsbewusstes Lernen. Für Erzieherinnen bedeutet dies, sich mit der eigenen Position in der Gesellschaft auseinander zu setzen, sich die persönlichen Vorurteile und Voreingenommenheit bewusst zu machen und sich über die Erfahrungen mit Diskriminierung auszutauschen. Das trägt dazu bei, sicherer und klarer Kinder dabei zu unterstützen, Ausgrenzung zu widerstehen.

Erzieherinnen sollten auf Unterstützung bei der Reflexion ihrer Arbeit nicht verzichten, zumal die Verständigung zwischen Eltern und Kindertagesstätte häufig durch Vorurteile und Stereotypisierungen erschwert ist. Das Gespräch mit Kolleginnen, eine Diskussion in der Dienstberatung oder unter Kollegen, Supervision oder Schulungen sind hierfür Möglichkeiten. Voraussetzung für ein Leben in Vielfalt ist die Wahrnehmung und Annahme der eigenen Vielfalt. Nur wenn ich mich selbst annehme, kann ich mich verändern und somit verändert sich auch alles andere um mich herum.

Wie erkenne ich, ob Vielfalt in meinem Umfeld gelebt wird?

Vielfalt ist dort zu finden, wo Unterschiede nicht als Hürde, sondern als Bereicherung betrachtet werden. Dort, wo in einem fortwährenden Dialog die Verschiedenheiten aller Beteiligten, die unterschiedlichen Kompetenzen, Erfahrungen und Kenntnisse zur Sprache gebracht und verhandelt werden. Dort, wo Akteurinnen des jeweiligen Umfeldes das Recht haben, mit ihren Sichtweisen und Entscheidungen eine Entwicklung voranzutreiben. Dort, wo Perspektivenvielfalt gleichgesetzt ist mit höheren Chancen, Sachverhalte und Situationen umfassend zu verstehen und gegebenenfalls zu verändern. Dort, wo jeder einzelne Mensch mit seinen besonderen Fähigkeiten und Kenntnissen wertgeschätzt wird. Dort, wo die Aufmerksamkeit und der Fokus auf den Fähigkeiten und den Besonderheiten und nicht auf den Defiziten liegen. In einem solchen Umfeld ist Vielfalt zu finden, und es gilt wertvolle Schätze zu heben, die sonst im Verborgenen geblieben wären. Diese Orientierung an den Kompetenzen ist außerdem eine Form der Wertschätzung und Ermutigung.

Eine weitere Möglichkeit zur Wahrnehmung von Vielfalt ermöglicht ein Blick auf das Spielmaterial einer Einrichtung. Spielzeug soll Kinder zueinander bringen, Kinder öffnen und sie lehren, Verantwortung für den Umgang mit ihm zu entwickeln. Im Spiel erhalten Kinder eine Chance zur Entfaltung ihres eigenen Lebens. Spielmaterial soll Kinder auffordern, ganzheitlich aktiv zu werden, ihre leiblichen, seelischen und körperlichen Kräfte zu gebrauchen und zu entwickeln.

Schauen Sie sich noch einmal genauer in Ihrer Einrichtung um und prüfen Sie, welches Spielzeug und welcher Spielraum den Kindern zur Verfügung steht. Veränderbares Spielzeug erzeugt Kreativität und lässt Vielfalt zu. Werfen Sie einen Blick ins Bücherregal der Kinder, ob vielleicht ein Atlas oder das Buch „Irgendwie Anders“ darin zu finden sind. Spiegeln sich in den Gesichtern der Puppen die Gesichter und Typen der Kinder der Einrichtung wieder oder sehen die Puppen eher alle gleich aus? Wie ist das mit den Kindern in den Kinderbüchern? Genaues Beobachten kann der Beginn dafür sein, verankerte Verhaltensweisen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern.



In einem Interview berichtet eine Erzieherin über das Thema Vielfalt und wie sie einen neuen Blickwinkel gewinnen konnte

Interviewerin: Was fällt Ihnen spontan zum Thema Vielfalt ein?

Erzieherin: Zum Jahresbeginn im Januar ist es oft üblich die Kinder zu fragen, was ihnen der Weihnachtsmann gebracht hat. Vor einigen Jahren noch taten mir die Kinder immer so leid, die keine Geschenke bekommen hatten, wenn alle anderen von ihren neuen Spielsachen erzählten. Ich nahm unsere Traditionen und die Bräuche als selbstverständlich hin, ohne nachzudenken. Doch heute gehe ich damit anders um. Ich frage die Kinder, welche Feste sie feiern und was an ihren Festen besonders ist. Ich habe auch schon Eltern eingeladen und sie gebeten, uns von den Bräuchen ihrer Familie zu erzählen.

Interviewerin: Wodurch haben Sie diese Sensibilität erlangt?

Erzieherin: Das ist vor allem durch die letzten drei Jahre gekommen, in dem unsere Einrichtung am Projekt „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“ teilnahm. Dadurch bin ich eindeutig sensibler und aufmerksamer gegenüber Alltagsproblemen geworden. Das Projekt hat mir sehr geholfen. Früher habe ich vieles einfach hingenommen oder war unzufrieden, wenn ich in bestimmten Situationen nicht wusste, wie ich reagieren soll. Heute arbeite ich bewusster und aufmerksamer. Ich habe gelernt, meinen eigenen Standpunkt deutlich zu vertreten, ohne ihn den Eltern oder Kindern aufzudrücken. Ich kann jetzt auch andere Meinungen besser hören und zulassen, ohne mich angegriffen zu fühlen oder meine Arbeit in Frage zu stellen. Durch meine bessere Klarheit akzeptieren die Eltern auch, wenn ich ihnen erkläre, dass in unsere Einrichtung der Weihnachtsmann kommt, allen Kindern ein Geschenk bringt und niemand ausgegrenzt wird. Wir wollen das Gefühl der Gemeinschaft vermitteln, und dennoch ist jeder frei in seiner Entscheidung, an den Weihnachtsmann zu glauben oder nicht. Wenn Eltern spüren, dass auch ihre Tradition, ihr Leben und ihre Meinung respektiert werden, dass ich als Erzieherin danach frage, dann fällt es auch der Elternschaft nicht schwer, mit unseren Ansichten umzugehen. Ich würde sagen, man muss mit Eltern Gespräche führen und Kinder anhören, um Vielfalt auch leben zu können.

Interviewerin: Haben Sie einen Tipp für andere Erzieherinnen, wie Vielfalt gelebt werden kann?

Erzieherin: Ich habe eine hohe Toleranzschwelle und lasse die Kinder „an der langen Leine“, damit habe ich gute Erfahrungen gemacht. Die Kinder einfach machen lassen und ihnen vertrauen. Sie können nämlich schon sehr viel. Einige Kolleginnen sind bei uns noch sehr ängstlich. Sie trauen den Kindern zu wenig zu. Ich lasse sie ausprobieren. Ein Beispiel dafür ist unsere Experimentierecke. Die Kinder fragen mich schon lange nicht mehr nach Backpulver, Natron oder Zitronensäure, sie wissen, wo alles steht und können es sich holen. Die Kinder gehen selbstständig mit den Experimentierkarten um, holen sie sich aus dem Koffer und legen los. Bisher hat alles einwandfrei funktioniert. Man merkt sehr deutlich den Unterschied, ob man Kindern ein Experiment erklärt oder ob man sie alleine testen und forschen lässt. Ich sage mir immer: Fragen stellen ist wichtiger als Antworten bekommen.

Anregungen zur Förderung von Vielfalt

Im ersten Teil dieses Kapitels möchten wir Sie auf das Potential von Bildungspartnerschaften zur Förderung von Vielfalt aufmerksam machen. Als einen weiteren Impuls zur Vielfaltförderung stellen wir Ihnen die Methode der „Zukunftswerkstatt“ vor. Im letzten Teil des Kapitels finden Sie weitere praktische Tipps, wie Sie Vielfalt mit Kindern leben und erleben können.

Vielfaltförderung durch Bildungspartnerschaft

Bei der Bildungspartnerschaft werden Erziehung und Bildung zur gemeinsamen Aufgabe von Eltern und Erzieherinnen. Eltern und Erzieherinnen verlangen und ermöglichen eine gemeinsame Beteiligung an der pädagogischen Arbeit an Kindertagesstätten: Wenn Eltern ihr Wissen, ihre Kompetenzen, ihre Hobbys usw. in die Kindertagesstätte einbringen können, erweitert sich das Bildungsangebot. Wenn Eltern mit Kindern diskutieren, insbesondere in Kleingruppen oder Einzelgesprächen, werden kognitive, Sprach- und soziale Entwicklung gefördert. Ebenso gehört zur Entwicklung einer positiven Identität jedes Kindes auch, dass seine Familie und andere wichtige Bezugspersonen integriert werden.



Alle Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine gute Entwicklung, Erziehung und Bildung. Sie sind bereit, diese Prozesse zu unterstützen und zu fördern. Deren Ausgestaltung wird in ganz unterschiedlicher, also vielfältiger Weise erwartet und realisiert. Einige benötigen Unterstützung, Informationen und Ermutigung für eine aktive Beteiligung, andere nicht. Manchmal erfordert es auch eine andere Art der Kommunikation, um Eltern zu erreichen. Es kommt vor, dass diese sich bevormundet fühlen und mit ihren Erziehungsvorstellungen nicht wahrgenommen sehen. In einen Dialog mit der Elternschaft zu treten, bedarf Zeit und Ausdauer, vor allem, wenn viele Familien mit verschiedenen Erziehungswünschen berücksichtigt werden wollen.

Dazu sagt eine Erzieherin:

„Wir haben bestimmt dreißig Nationen in der Kita. Und in meiner Gruppe sind acht Nationen vertreten. Gar nicht so einfach, sich über alle zu informieren. Hinzu kommen noch die unterschiedlichen Glaubensrichtungen. In der Adventszeit haben wir zum Beispiel Sterne gebastelt. Die Kinder konnten sie mit nach Hause nehmen, um ihr Kinderzimmerfenster zu gestalten. Zum Elternnachmittag erklärte mir dann eine Mutter, dass sie in Vietnam ihre Wohnungen nicht schmücken und sie es deshalb auch hier in Deutschland nicht für wichtig hält. Diese Informationen von den Eltern sind wichtig für mich, so dass ich im Vorfeld darauf eingehen kann. Die Sterne dieses Jungen schmückten dann also unseren Gruppenraum. So konnte er am Basteln teilnehmen, und seine Arbeit wurde wertgeschätzt.“



Erzieherinnen sollten Elternarbeit nicht nur dann erwarten, wenn es Probleme mit den Kindern gibt oder wenn Feste in der Kindertagesstätte vorbereitet werden sollen, sondern ein Forum und Möglichkeiten schaffen, wie Eltern ihre Bedürfnisse artikulieren können, um sich aktiv zu beteiligen.

Ein Beispiel, wie Bildungspartnerschaften zum Thema „Vielfalt ist überall“ gestaltet werden können:

Eine Gruppe von Eltern beteiligt sich aktiv im Kita - Alltag. Ziel dieser Elterngruppe ist es, Bildungspartnerschaften zu leben und Vielfaltförderung zu unterstützen. Die Elterngruppe besucht eine Gruppe für eine Stunde, in der sich alles um das Thema Anderssein dreht. Im Mittelpunkt dieser von den Eltern angeleiteten Stunde steht das Buch „Irgendwie Anders“ von Kathryn Cave und Chris Riddell. Die Geschichte handelt von der Figur „Irgendwie Anders“, die trotz Bemühungen, so zu sein wie die anderen, allein auf einem Berg lebt. Eines Tages steht ein seltsames „Etwas“ vor der Tür und behauptet, genau wie „Irgendwie Anders“ zu sein. Bald merkt „Irgendwie Anders“, dass er „Etwas“ mit den gleichen negativen Gefühlen begegnet wie die anderen ihm selbst. Und so versteht er, dass es egal ist, wie jemand ist und wie er aussieht. Jeder ist anders und man kann mit jedem befreundet sein.

Zur Einstimmung tanzen und singen die Eltern mit den Kindern das Lied „Brüderchen, komm tanz' mit mir“ auf Deutsch und Spanisch. Ein Elternteil liest die Geschichte vor, während die Kinder auf die großformatigen Pappen schauen, die die Geschichte in Bildern zeigt.

Beim Basteln sprechen die Kinder dann in kleinen Gruppen mit jeweils einem Elternteil über die Geschichte und beziehen das Thema Vielfalt auf sich selbst, indem sie ihre Haarfarben und Sommersprossen vergleichen.



„Zukunftswerkstatt“ – Ein Tipp für die Umsetzung

Die Förderung von Vielfalt in unserem Leben kann eine große Bereicherung darstellen. Um Bereicherung und nicht Überforderung zu schaffen, gibt es Methoden, die Ideen aller an einem Prozess Beteiligten zu hören und sie gegebenenfalls auch umzusetzen. Eine Möglichkeit, genau das zu verwirklichen, besteht darin, eine „Zukunftswerkstatt“ durchzuführen. Bei solch einer Veranstaltung können sich Kinder, Erzieherinnen, Eltern und vielleicht auch Großeltern gleichberechtigt begegnen.

Der Erfinder dieser Methode ist Robert Jungk, und ein Zitat von ihm lautet: „In jedem Menschen steckt vielmehr, als er selber weiß.“ Eine „Zukunftswerkstatt“ kann ein gemeinsamer Aufbruch sein. Als Methode wirkt sie wie ein Schlüssel, selbst für unsichtbare Türen.

Im Vordergrund steht ein Demokratisierungsprozess, der dabei helfen soll, Kindern, Eltern und Kolleginnen zu befähigen, selbstbestimmt zu leben. Nicht Fremd-, sondern Selbstbestimmung schafft Zufriedenheit. Zukunftswerkstätten wollen der Resignation und den Ohnmachtsgefühlen entgegenwirken, wann immer gesagt wird: „Ich kann ja doch nichts machen!“

Eine „Zukunftswerkstatt“ gliedert sich in drei Phasen: die Kritik- und Beschwerdephase, die Fantasie- und Utopiephase und schließlich die Realisierungs- und Verwirklichungsphase. Hier ein kurzer Überblick zu den jeweiligen Phasen.

Die Kritikphase dient der Bestimmung des Ist-Zustandes. Dabei haben sich folgende Schritte bewährt.

1. Kritikfrage
2. Kritik aufschreiben
3. Kritik vorstellen
4. Kritik rubrizieren und ordnen
5. Kritikrubriken bewerten
6. Rubriken nach Interesse auswählen
7. Kernaussagen formulieren

Das Thema der „Zukunftswerkstatt“ wird aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln kritisch betrachtet. Probleme, Befürchtungen, Hindernisse und Schwierigkeiten sollen ausgesprochen und „abgeladen“ werden. Die gemeinsame Kritiksammlung ermöglicht es, das Verständnis einer Situation durch die Beiträge der anderen zu erweitern, so dass Verbindungen und Wechselwirkungen der Aspekte sichtbar werden können. Am Ende dieser Phase werden die genannten Kritiken nach Schwerpunkten sortiert. Die Beteiligten müssen sich entscheiden, welche Punkte im Moment so wichtig sind, dass sie an ihnen weiter arbeiten wollen. Die Themenkreise mit hohen Punktzahlen werden von der Gruppe in einen hoffnungsvollen, positiven Satz umformuliert, der in die nächste Phase überleitet.



Die Fantasiephase dient der Entwicklung des Wunschhorizontes. Auch hier ist auf folgendes Verfahren zu achten.

1. Lockerung durch kleine Spiele und Übungen
2. Erarbeitung fantastischer Entwürfe
3. Präsentation der Utopien
4. Auswahl der interessantesten Ideen

In dieser Phase sollen kritischen Gedanken nicht dominieren, sondern zurückgelassen werden. Dazu dient schon die Positivformulierung der Kritikaussagen. Die Gruppe soll eine positive Einstellung finden. Kritisches darf in dieser Phase, so eine Regel, nicht geäußert werden, sondern die eigenen Vorstellungen, Wünsche und Träume sollen ihren Ausdruck finden. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. In diesem Freiraum soll Fantasieren möglich werden. Utopische Entwürfe ohne Begrenzungen sind gefragt. Auch hier bildet die Gruppe im Verlauf der Phase Themenkreise, die einen inneren Zusammenhang bilden. In einem Entscheidungsprozess muss die Gruppe überlegen, mit welchen fantastischen Themenkreisen sie in die nächste Phase will.

In der Realisierungsphase soll auf die Klärung des Handlungspotentials geachtet werden.

1. Übersetzen von Fantasien
2. Forderungen aufstellen
3. Forderungen vorstellen
4. Beachtenswertes präzisieren
5. Projektumrisse erarbeiten
6. Präsentation der Projektentwürfe

Die Gruppe nähert sich in dieser Phase der Realität. Klare Arbeitsaufgaben helfen den Beteiligten, Zusammenhänge zwischen ihren fantastischen Entwürfen und den realen Bedingungen zu entdecken. Die Utopien werden hinterfragt und auf Möglichkeiten der Realisierung untersucht. In ihnen steckt häufig ein ungeahntes Reservoir für Veränderungsprozesse. Die Gruppe beginnt nun, fest umrissene Projekte oder Aktionen zu entwickeln. Die Beteiligten entwerfen und überlegen kleine, umsetzbare Schritte in Richtung Zukunft. Ziel ist es, mit einem echten, überprüfbar Ergebnis aus dieser Phase herauszukommen, das es dann umzusetzen gilt.

Am Ende einer „Zukunftswerkstatt“ geht es um die konkrete Planung der Umsetzung. Diese Fragestellungen können dabei helfen:

WAS wollen Sie erreichen?

WAS wollen Sie konkret umsetzen oder anfangen?

WIE wollen Sie Ihr Vorhaben verwirklichen?

WER ist verantwortlich für den Beginn Ihres Vorhabens?

WANN wird begonnen?

Probieren Sie eine „Zukunftswerkstatt“ zum Thema „Vielfalt in der Kindertagesstätte“ oder „Wie können wir unsere Kindertagesstätte vielfältig gestalten“ einfach aus. Sie können sich dafür einige Tage Zeit nehmen, z. B. während einer Kinderfahrt oder sie in sehr verkürzter Form an einem Vormittag durchführen.



Das Familienspiel

Das Familienspiel ist ein besonderes Spiel zur Förderung von Vielfalt. Hier können Kinder viele verschiedene Familien kennenlernen, die in unserer Gesellschaft leben. Jedes Mädchen und jeder Junge kann Familien finden, die Ähnlichkeiten mit der eigenen Familie haben. Sich wiederzuerkennen, stärkt Kinder in der Entwicklung eines positiven Selbstbildes und hilft ihnen, sich zugehörig zu fühlen.

Entlang von Fragen werden Kinder eingeladen, sachlich korrekte Beschreibungen für die Merkmale der Familien zu suchen und dabei auch das anzusprechen, was ihnen seltsam oder komisch erscheint. Ein erweiterter Wortschatz zur Benennung von Unterschieden hilft Kindern, Unbehagen und Irritationen zu meistern. So lernen sie, sich mit Unterschieden wohlfühlen und kompetenter damit umzugehen. Dies ermöglicht ihnen, Empathie und Respekt für die Vielfalt zu entwickeln und einseitige Vorstellungen von Familien zu überdenken.

Im Familienspiel können Kinder Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken: Alle Familien haben das gleiche Recht auf Anerkennung und Respekt. Jede Familie ist besonders, was ihre Mitglieder, ihr Aussehen und ihre Lebensgewohnheiten betrifft.

Das Familienspiel kann auf unterschiedliche Weise gespielt werden. Im Memory-Spiel werden die Bildpaare gesucht: Ein Bild zeigt eine Familie, das andere Bild zeigt das dazugehörige Kind. Im Such- und Finde-Spiel werden besondere Merkmale der Kinder und ihrer Familien gesucht. Im Sortier-Spiel werden die Bildkarten nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden geordnet. Das Spiel bietet auch Gesprächsanlässe mit Kindern über ihre eigenen Erfahrungen in der Familie.

Vielfaltförderung durch und mit Persona Dolls

Persona Dolls sind ganz besondere Puppen. Sie stehen für Kinder unterschiedlichster Herkunft und Familienkultur. Sie repräsentieren die Vielfalt in unserer Welt. Sie bekommen ein Geschlecht, eine Hautfarbe, einen Namen, Eltern und vielleicht Geschwister, Freunde, eine Lebens- und Familiengeschichte und individuelle Besonderheiten wie Vorlieben und Abneigungen, Lieblingsgerichte und Essen, was sie nicht mögen. Die Persona Dolls können helfen, mit Kindern vorurteilsbewusst zu arbeiten. Mit den Puppen lassen sich unterschiedliche Themen und Situationen wie Erlebnisse mit Ausgrenzung, Hänseleien und Ungerechtigkeiten besprechen.

Persona Dolls sind Puppen, die man in der Arbeit mit Kindern mit unterschiedlichen Absichten nutzen kann. Erzieherinnen setzen die Persona Dolls ein, um zu verhindern, dass Kinder negative Haltungen gegenüber Menschen entwickeln, die anders sind als sie selbst. Sie ermutigen Kinder, Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen, die sie bereits übernommen haben, zu verlernen. Kleine Kinder haben eine sehr klare Vorstellung von dem, was fair und was unfair ist. Die Persona Dolls können helfen, ihr Verständnis von Fairness und unfairer Verhalten weiter zu entwickeln.

Um die Persona Dolls in dieser Weise einzusetzen, muss die Arbeit mit ihnen in ein pädagogisches Konzept der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung eingebettet sein.



Literatur

Literatur zum theoretischen Einstieg

Höhme-Serke, E.: Alle Kinder sind gleich – jedes Kind ist besonders. Die Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung. In: Demokratie und Vielfalt in Kita und Hort – Eine Entdeckungsreise in den pädagogischen Alltag. 2009.

Krell, G./ Riedmüller, B./ Sieben, B./ Vinz, D. (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Campus Verlag. Frankfurt/M. 2007.

Textor, M.R.: Von der Erziehungspartnerschaft zur Bildungspartnerschaft. Aufsatz, zu finden unter: www.kindergartenpaedagogik.de/798.html

Wagner, P. (Hrsg.): Handbuch der Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung. Verlag Herder GmbH. Freiburg i.B. 2008.

Empfehlungen zum Weiterlesen

Kuhnt, B./ Müllert, N.R.: Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: verstehen, anleiten, einsetzen - das Praxisbuch zur Sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. Ökoptopia-Verlag. Altenkirchen 2000.

Wagner, P./ Hahn, St./ Enßlin, U. (Hrsg.): Macker, Zicke, Trampeltier ... Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Handbuch für die Fortbildung. verlag das netz. Weimar/ Berlin 2006.

Persona Dolls: www.kinderwelten.net/persona_dolls.php.

Büchertipps für Kinder

Cave, K./ Riddell, C.: Irgendwie Anders. Oetinger. Hamburg 1994.

Lionni, L.: Frederick. Middelhaue. München 1999.

Schreiber-Wicke, E./ Holland, C.: Der Rabe, der anders war. Thienemann-Verlag 1994.

Rau, T.: Kennt ihr Blauland? Antex 2008.

Schlüter, M.: Der, Die, Das & Kunterbunt. Thienemann-Verlag 1996.

Spiel- und Arbeitsmaterialien

Das Familienspiel: Bildkartenspiel mit verschiedenen Spielvarianten von İkan-Azun, S. in Kooperation mit dem Projekt Kinderwelten/INA gGmbH.

Personita-Karten: 77 Porträts von Kindern und Jugendlichen aus aller Länder in verschiedenen Situationen und Beziehungen von Ely Raman und Martina Lukyanova, Moritz Egetmeyer Verlag.

Riesen-Erdball: aus Vinyl, aufblasbar, Ø 1m + 2m, für Gruppenspiele im Freien

„Wir müssen leider draußen bleiben!“ Kindertagesstätten in einem menschen- und demokratiefeindlichen Umfeld?

Sebastian Striegel

Kinderbetreuung auf Inseln der Glückseligkeit

Väter und Mütter hoffen darauf; Erzieherinnen und andere Mitarbeiterinnen trachten in ihrem Tun danach; Träger entwickeln ihre Konzepte entsprechend: Kindertagesstätten sollen besonders behütete Orte sein. Den Kindern soll Geborgenheit, Schutz und Wärme gegeben werden. Angst und Unsicherheit, gesellschaftliche Bedrohungslagen und Konflikte sollen draußen bleiben.

Gut so, denkt man. Um doch im nächsten Moment zu fragen, ob eine so künstliche Abschottung der Kita-Welt vor äußeren Einflüssen funktionieren kann. Streifen Eltern mit dem Erscheinen in der Kita tatsächlich ihre Weltsicht ab? Wirken die Einstellungen der Kita-Erzieherinnen nur in deren Privatleben? Bleiben Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie und andere Formen der Menschen- und Demokratiefeindlichkeit in der Kita tatsächlich außen vor?

Oder könnte die Kita der erste Ort sein, an dem Demokratie als Lebensform für Kinder erfahrbar wird? Wo Anerkennung unterschiedlichster Lebenswirklichkeiten und -entwürfe möglich ist? Wo Konflikte ausgehalten, Fairness und Toleranz als Werte vermittelt werden? Sind Kitas die Orte, an denen ein Fundament gelegt wird, das die Kinder von heute – als Jugendliche und Erwachsene von morgen – demokratisch agieren lässt? Wird hierdurch die (Weiter-)Gestaltung einer demokratischen Lebenswelt nachhaltig möglich? (vgl. Kapitel „Demokratie“)

2 Systematische Erhebungen und Untersuchungen liegen – anders als im Bereich der Schulen, wo in Sachsen-Anhalt zumindest strafrechtlich relevante Vorkommnisse in Form von Antworten der Landesregierung auf Landtagsanfragen dokumentiert sind – nicht vor, weshalb hier lediglich auf dem Autor in den vergangenen Jahren bekannt gewordene Fälle verwiesen werden kann. Es wird vermutet, dass eine hohe Dunkelziffer besteht. Die Zurückhaltung in der öffentlichen Diskussion solcher Fälle dürfte u.a. im vermuteten Imageschaden für

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Kindertagesstätten

Ereignisse mit sichtbarem menschenfeindlichen Hintergrund werden aus Kindertagesstätten eher selten berichtet.² Dennoch kommen sie vor, wie der Fall einer Kita in Sachsen-Anhalt zeigt, in der ein Kind mit Migrationshintergrund mit dem Tode bedroht, seine in der Einrichtung hängende Kleidung beschädigt und mit SS-Runen beschmiert wurde. Nach den noch nicht abgeschlossenen polizeilichen Ermittlungen sollen persönliche Motive eine Rolle gespielt haben. Persönliche Motive, die offenbar auf tief verwurzelte Vorurteilsstrukturen bei der tatverdächtigen Mutter eines ebenfalls in der Einrichtung untergebrachten anderen Kinds zurückzuführen sind.³ Auch ein Ereignis, bei dem eine Kita-Erzieherin an ihrem vor der Einrichtung geparkten Privat-PKW, den von Neonazis instrumentalisierten Slogan „Todesstrafe für Kinderschänder“ zeigte, weist – ohne dass man der betreffenden Mitarbeiterin eine neonazistische Gesinnung unterstellen kann⁴ – doch zugleich auf ein menschenfeindliches und ein auf autoritär-repressive (Schein-)Lösungen setzendes Persönlichkeitsbild hin. Ein solches wird und muss den Arbeitgeber interessieren, weil es mutmaßlich den erzieherisch zu vermittelnden Werten der Kita widerspricht.

betroffene Einrichtungen liegen. Gerade deshalb erscheint es wichtig, Kindertagesstätten für einen pro-aktiven Umgang mit menschen- und demokratiefeindlichen Einstellungen zu sensibilisieren und im offensiven Umgang damit zu bestärken.

3 So wurde nach Medienberichten auf den migrantischen Hintergrund des betroffenen Jungen in volksverhetzender Weise Bezug genommen, und er sowie seine Familie mit Ausdrücken wie „Kanacke“ rassistisch beleidigt.

Kindertagesstätten als Aktionsraum der organisierten Neonaziszene

Auch organisierte Neonazis nutzen die Kita – wie alle anderen Lebensbereiche – als Aktionsraum: Bundesweite Bekanntheit erreichte der Fall einer Erzieherin, die selbst stark in der rechten Szene eingebunden ist.⁵ Ihr Mann ist Mitarbeiter des Wahlkreisbüros eines NPD-Landtagsabgeordneten, sie selbst organisierte Treffen rechtsextremer Frauen, half bei NPD-Kinderfesten und schickte die gemeinsamen Kinder auf Freizeiten der inzwischen vom Bundesinnenministerium verbotenen neonazistischen Organisation „Heimatreue Deutsche Jugend“. Der Träger der Kita stellte die Erzieherin, die nach mehrjähriger Pause aus der Elternzeit zurückgekommen war, zunächst kurzfristig vom Dienst frei. Nachdem die Frau ihrem Arbeitgeber schriftlich versichert hatte, nicht Mitglied einer rechtsextremen Organisation zu sein, durfte sie ihre Arbeit wieder aufnehmen.⁶

Für Situationen wie diese, sowie den ebenfalls bereits bekannt gewordenen Fall, bei dem Neonazis sich um die Trägerschaft einer Kindertagesstätte bewarben, wurde in Mecklenburg-Vorpommern zum August 2010 das Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz) geändert. Außerdem wurde ein Erlass in Kraft gesetzt, der die Träger von Kindertagesstätten aber auch freiberufliche Tagesmütter und -väter, zu einem Bekenntnis zur verfassungsmäßigen Ordnung und zur Wertordnung des Grundgesetzes verpflichtet. Versuche wie diese sind ggf. dafür geeignet, den Aktionsraum organisierter Neonazis, beispielsweise aus der NPD, zu beschränken und Unterwanderungsstrategien der rechten Szene formaljuristische Steine in den Weg zu legen. Ihre Beschränkung erleben sie, wie am Beispiel der rechtsextremen Erzieherin verdeutlicht: Die Frau versicherte, nicht Mitglied einer rechtsextremen Organisation zu sein und musste daher weiterbeschäftigt werden. Ob sie die Ziele derartiger Organisationen verfolgt und eine entsprechende erzieherische Grundhaltung in ihrer Arbeit Wirkung zeigt, bleibt zunächst juristisch ungeprüft.

Nicht nur, weil das NPD-Parteiprogramm Familien als „Träger des biologischen Erbes“⁷ der Volksgemeinschaft beschreibt und das Zeugen und Erziehen von Kindern zur nationalen Pflicht stilisiert, wachsen Kinder in neonazistischen Familien auf. Rechtsextremismus findet heute in Zusammenhängen statt, die häufig keine sichtbaren Anreize zum Ausstieg aus der Szene mehr bieten, sobald Partnerschaft und das Leben mit Kindern zu einem wichtigen Lebensmotiv wird. Geändert hat sich dies u.a., weil sich der Anteil der Frauen in der Szene erhöht hat und eine umfassende lebensweltliche Einbindung rechtsextremer Lebensinhalte möglich geworden ist. Wenn dann die Vornamen eines in der Kita angemeldeten Kindes mit „Adolf Thor“⁸ angegeben werden, sind Rückschlüsse auf die familiäre Umgebung sinnvoll und notwendig. Eine solche Namenswahl kann das Recht des Kindes auf einen Kita-Platz nicht gefährden. Für eine Kita und die dort wirkenden Erzieherinnen aber bedeutet eine solche Anmeldung, sich spätestens jetzt mit Fragen möglicher Unterwanderung durch Neonazis auseinanderzusetzen. Denn für organisierte Neonazis und subkulturell in den Neonazismus integrierte Eltern gehören Kitas als Bestandteil eines sozialen Nahraums zu den Orten, an denen die gesellschaftliche Integration rechtsextremer Ideologie gelingen kann und folglich betrieben wird; insbesondere durch das Engagement der Eltern.⁹

4 Zur Frage der Instrumentalisierung von sexualisierter Gewalt an Kindern und deren Instrumentalisierung durch Neonazis sei hier auf eine lesenswerte und gemeinsam von Shukura und dem Kulturbüro Sachsen erstellte Broschüre hingewiesen: Shukura/Kulturbüro Sachsen e.V. (Hrsg.), Was sie über sexuellen Missbrauch wissen sollten, Gedankenanstöße für einen wirksamen Kinderschutz jenseits polemischer Scheinlösungen, Pirna 2009.
5 Röpke, Andrea/Speit, Andreas, Braune Erzieherin freigestellt, in: taz vom 11.08.2010.

6 Speit, Andreas, Braune Erzieherin kehrt zurück, in: taz vom 01.09.2010.

7 Nationaldemokratische Partei Deutschlands, Parteiprogramm, Berlin 2006, S. 6.

8 Ein in Sachsen-Anhalt tatsächlich aufgetretener Fall. Aus datenschutzrechtlichen Gründen wird hier auf die Angabe des Nachnamens und der genauen Quelle verzichtet. Die in einer Lokalzeitung veröffentlichte Geburtsanzeige liegt dem Autor vor.

9 Nowack, Timo, Interview mit Heike Radvan (Amadeu-Antonio-Stiftung), www.news.de/politik/855068099/kinder-die-heil-odin-heissen/1/, am 19.10.2010.

Gesellschaftliche Konflikte und Problemlagen und ihre Wirkung auf den Kita-Alltag

Kindertagesstätten existieren, das zeigen die lediglich angerisene Beispiele, nicht im politisch luftleeren Raum, sondern sind in gesellschaftliche Auseinandersetzungen einbezogen. Sie werden sich aus diesem Grunde auch mit Fragen von Menschen- und Demokratiefeindlichkeit, ob in Form organisierter Aktivitäten oder auf der Einstellungsebene, auseinandersetzen haben. Weil die Unterwanderungsstrategien von (organisierten) Neonazis hinlänglich an anderer Stelle beschrieben sind,¹⁰ soll hier auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fokussiert werden, in denen Kita-Alltag in Sachsen-Anhalt stattfindet.

Dabei ist zunächst in Erinnerung zu rufen, dass sich Rechtsextremismus „(...) in der Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht (...)“ zeigt.¹¹ Rechtsextremismus gibt es demnach nicht nur in der Gruppe der organisierten Neonazis (in NPD, Freien Kameradschaften, rechten Bands u.a.) und bei allen denjenigen, die durch rechtsextremes Wahlverhalten, Teilnahme an Demonstrationen, Kameradschaftsabenden, Neonazi-Konzerten oder Gewalthandeln auffällig werden, sondern auch in Form von Einstellungen, die in der ganzen Breite der Bevölkerung anzutreffen sind. In der Regel sind Einstellungen dabei dem Verhalten vorgelagert. Sie schlagen sich jedoch nicht zwangsläufig in konkreter (politischer und sozialer) Praxis nieder. Das rechtsextreme Einstellungspotenzial ist – weil nur ein kleiner Teil der Bevölkerung politisch aktiv wird – wesentlich größer als das Verhaltenspotenzial.¹²

Um rechtsextreme Einstellungen für Sachsen-Anhalt und damit deren Wirkmächtigkeit auch für den Kita-Alltag beschreiben zu können, ist zunächst noch der Blick auf die Definition der entsprechenden Einstellung zu lenken. Nach weitgehendem Konsens innerhalb der Forschungsgemeinde¹³ sind Ungleichwertigkeitsvorstellungen das verbindende Element aller rechtsextremen Einstellungsdimensionen: „Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.“¹⁴

Hieraus lassen sich sechs (politikwissenschaftliche) Dimensionen einer rechtsextremen Einstellung ableiten:¹⁵

- Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur
- Chauvinismus
- Ausländerfeindlichkeit
- Antisemitismus
- Sozialdarwinismus
- Verharmlosung des Nationalsozialismus

10 Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V./Arbeitsstelle Rechtsextremismus (Hrsg.), Streiten mit Neonazis? Zum Umgang mit öffentlichen Auftritten von Rechtsextremisten, 2. überarbeitete Auflage, Magdeburg und Halle (Saale) 2008. Außerdem Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e. V. (Hrsg.), Im Verein – gegen Vereinnahmung. Eine Handreichung zum Umgang mit rechtsextremen Mitgliedern, o.O. 2008.

11 Jaschke, Hans-Gerd, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe. Positionen. Praxisfelder, 2. Auflage, Opladen 2001, S. 31.

12 Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, Berlin 2005, S. 25-26. Hervorhebungen durch den Autor.

13 Dieser wurde von bundesdeutschen Rechtsextremismusforschern im Jahr 2004 auf einer Konsensuskonferenz entwickelt. Vgl. Decker,

Oliver u.a., Die Mitte in der Krise, Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010.

14 Decker, Oliver/Brähler, Elmar/Geißler, Norman, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 20.

15 Decker, Oliver/Brähler, Elmar/Geißler, Norman, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 20-21. Ob diese Dimensionen erschöpfend sind, ist in der Forschungsgemeinde umstritten. Vgl. Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, Berlin 2005, S. 26-27.

16 Die Untersuchungen von Heitmeyer u.a. laufen seit 2002 und sind auf zunächst zehn Jahre angelegt. Ihre Ergebnisse sind fortlaufend in den von Wilhelm Heitmeyer herausgegebenen Bänden „Deutsche Zustände“ dokumentiert.

Mit ihren eher soziologisch orientierten Untersuchungen zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“¹⁶ versucht eine Forscher/innengruppe um Wilhelm Heitmeyer einen ähnlichen Weg zu gehen. Nach ihrer Definition sind in das weit gespannte Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit mindestens zehn Elemente einzubeziehen. Hierzu gehören:¹⁷

- Fremdenfeindlichkeit
- Etabliertenvorrechte
- Islamophobie
- Abwertung von Obdachlosen
- Homophobie
- Abwertung von Behinderten
- Sexismus
- Antisemitismus
- Rassismus
- Abwertung von Langzeitarbeitslosen

Sie alle fokussieren auf Ungleichwertigkeitsvorstellungen, die die Würde der betroffenen Personen verletzen. Die Beschreibung erfolgt dabei aufgrund einer Zuordnung zu einer Gruppe von Menschen gleicher Herkunft oder aufgrund von Verhaltensweisen oder Lebensstilen, die von der Bevölkerung als normabweichend wahrgenommen werden.

Mit den Langzeiterhebungen zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung in Bielefeld in einer Sonderauswertung für Sachsen-Anhalt aus dem Jahr 2006¹⁸ und der ersten und zweiten Auflage des „Sachsen-Anhalt-Monitor“ aus den Jahren 2007¹⁹ und 2009,²⁰ liegen inzwischen drei sozialwissenschaftliche Studien vor, die Demokratiedefizite und rechtsextreme Einstellungsmuster der Bevölkerung Sachsens-Anhalts detail-

liert beschreiben. Diese Studien mit Regionalbezug lassen sich darüber hinaus mit fortlaufend von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Auftrag gegebenen Untersuchungen zu demokratiefeindlichen und menschenverachtenden Einstellungen in Deutschland sowie zu ihren Hintergründen und Ursachen ergänzen. Es sind dies: „Vom Rand zur Mitte“ (2006),²¹ „Ein Blick in die Mitte“²² und „Bewegung in der Mitte“²³ (beide 2008), sowie „Die Mitte in der Krise“²⁴ (2010).

Aus allen vorgenannten Untersuchungen lassen sich hohe demokratiegefährdende Potenziale und je nach Bezugsgruppe relativ bis sehr hohe Abwertungstendenzen gegenüber anderen (und als fremd beschriebenen) Menschen in den Einstellungen der sachsen-anhaltinischen Bevölkerung nachweisen. Diese Einstellungen wirken – ob ihrer breiten Verankerung in der Bevölkerung und bei Eltern sowie Erzieherinnen – auch in den Kitas. Sie bestimmen das gesellschaftliche Klima entscheidend mit. Und sie markieren damit den Bedarf für eine überzeugende und nachhaltige Auseinandersetzung mit Phänomenen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und des Rechtsextremismus von Anfang an.

Betrachtet man die einzelnen Dimensionen sowohl der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit als auch des Rechtsextremismus – und setzt sie in Beziehung zu den zu Beginn angeführten Fallbeispielen – so fällt für Sachsen-Anhalt ins Auge, dass vor allem fremdenfeindliche Einstellungsmuster weit und zum Teil überdurchschnittlich verbreitet sind. Hinzu kommen eine starke Skepsis gegenüber der Demokratie als gelebte Praxis bzw. ausgeprägt demokratiefeindliche Einstellungen. Beides sind Bereiche, in denen das Projekt „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“ proaktiv tätig wird.

17 Heitmeyer, Wilhelm. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005, in: Ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 4, Frankfurt am Main 2006, S. 15-36, hier S. 21-23 sowie Heitmeyer, Wilhelm/Mansel, Jürgen, Gesellschaftliche Entwicklung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Unübersichtliche Perspektiven, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 6, Frankfurt am Main 2008, S. 13-35, hier S. 25.

18 Gostomski, Christian Babka von, Expertise. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sachsen-Anhalt (2002-2006), Bielefeld 2006.

19 Fürtner, Ossip/Holtmann, Everhard/Jaek, Tobias, Sachsen-Anhalt-Monitor 2007. Politische Einstellungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Halle (Saale) 2007.

20 Holtmann, Everhard/Jaek, Tobias/Vökl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systembruch, Halle (Saale) 2009.

21 Decker, Oliver/Brähler, Elmar/Geißler, Norman, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006.

22 Decker, Oliver u. a., Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland, Berlin 2008.

23 Decker, Oliver/Brähler, Elmar, Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008, Berlin 2008.

24 Decker, Oliver u. a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010.

Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf der Einstellungsebene in Sachsen-Anhalt

Die hohen Werte für fremdenfeindliche, ausländerfeindliche und rassistische Einstellungen in Sachsen-Anhalt verwundern angesichts des äußerst geringen Migrationsanteils der sachsen-anhaltinischen Bevölkerung (lediglich 1,8 Prozent der Menschen im Land sind Nicht-Deutsche) nur auf den ersten Blick. Auf den zweiten könnten fehlende Alltagserfahrungen mit MigrantInnen durch die Mehrheitsbevölkerung dazu beitragen.²⁵

Die hohe Akzeptanz fremdenfeindlicher Einstellungen geht mit einer umfassenden Stigmatisierung aller als „fremd“ wahrgenommenen Personenkreise einher. Dies können neben „äußeren Fremden“ (z.B. Migrant/innen) auch „innere Fremde“ (z.B. aus Westdeutschland zugewanderte Personen, sozial besser gestellte Personen) sein.²⁶

Die Untersuchungen des von der Landesregierung in Auftrag gegebenen „Sachsen-Anhalt-Monitors“ verweisen im Vergleich mit anderen Untersuchungen auf eine im Vergleich geringere Fremdenfeindlichkeit. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass in den entsprechenden Studien lediglich diejenigen identifiziert wurden, die fremdenfeindlichen Äußerungen „voll und ganz“ zustimmen bzw. diese ablehnen.²⁷ Heitmeyer und seine Kolleg/innen sowie Decker, Brähler et al. greifen hier zusätzlich – konsistent mit der wissenschaftlichen Praxis – auch auf diejenigen zurück, die bestimmten Einschätzungen „überwiegend“ zustimmen bzw.

diese „überwiegend“ ablehnen. Dies vorweggeschickt, stellt sich ausweislich des „Sachsen-Anhalt-Monitors“ ein knappes Fünftel der Befragten (19 Prozent) voll und ganz hinter die Aussage, die Bundesrepublik sei in einem gefährlichen Maße überfremdet.²⁸ In den Untersuchungen von Gostomski zeigen sich rund zwei Drittel aller Befragten von derselben Meinung überzeugt. 45,2 Prozent würden die Ausweisung von Ausländer/innen befürworten, wenn Arbeitsplätze in Deutschland knapp werden. Der rassistischen Aussage, Weiße seien zu Recht führend in der Welt, stimmten 18,4 Prozent der Sachsen-Anhalter/innen zu.²⁹ Gostomski et al. verorten Sachsen-Anhalt unter den Bundesländern mit einem sehr hohen Anteil an Fremdenfeindlichkeit (sowohl im Vergleich zum ostdeutschen als auch zum bundesdeutschen Durchschnitt).³⁰ Die sehr hohen Zustimmungsraten zu fremdenfeindlichen Items werden durch die Untersuchungen von Decker, Brähler et al. bestätigt. Die von ihnen kumulierten Aussagen zur Dimension Ausländerfeindlichkeit erbrachten Zustimmungsraten von knapp 40 Prozent. Sachsen-Anhalt hält hier den bundesweiten Spitzenplatz.³¹ Die aktuell vorliegende Untersuchung von Decker et al. enthält zwar keine Aufschlüsselung nach Bundesländern, sondern gibt lediglich einen Ost-West-Vergleich³² an. Auch hier sticht Ostdeutschland als deutlich ausländerfeindlicher hervor: So gibt hier knapp die Hälfte der Befragten (47,6 Prozent) an, die Ausländer kämen nur ins Land, um „unseren Sozialstaat auszunutzen“ (Westdeutschland: 30,8 Prozent), über 40 Prozent (40,8) sind der Meinung, dass bei knapp vorhandenem Arbeitsplatzangebot Ausländer „wieder in ihre Heimat zurückgeschickt werden sollten“ (Westdeutschland: 29,3) und 43,3

25 Holtmann, Everhard/Jaack, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systemumbruch, Halle (Saale) 2009, S. 96. So auch Asbrock, Frank u.a., Das Gefühl macht den Unterschied. Emotionen gegenüber „Ausländern“ in Ost- und Westdeutschland, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 7, Frankfurt am Main 2009, S. 152-167, hier S. 158-159. Nach Christ und Wagner haben interkulturelle Kontakte eine reduzierende Wirkung auf das Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sowie insbesondere auf Ausländerfeindlichkeit. Beide Autoren führen dies auf den Effekt der sog. Deprovinzialisierung zurück: Christ, Oliver/Wagner, Ulrich, Interkulturelle Kontakte und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 6, Frankfurt am Main 2008, S. 154-168.

26 Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.V. (Hrsg.), Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt. Hintergrundpapier 1/2009, Magdeburg/Halle (Saale) 2009, S. 2.

27 Holtmann, Everhard/Jaack, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systemumbruch, Halle (Saale) 2009, S. 91.

28 Holtmann, Everhard/Jaack, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systemumbruch, Halle (Saale) 2009, S. 96.

29 Gostomski, Christian Babka von, Expertise. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sachsen-Anhalt (2002-2006), Bielefeld 2006, S. 17-26.

30 Gostomski, Christian Babka von/Küpper, Beate/Heitmeyer, Wilhelm, Fremdenfeindlichkeit in den Bundesländern. Die schwierige Lage in Ostdeutschland, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt am Main 2007, S. 102-128, hier S. 107.

31 Decker, Oliver/Brähler, Elmar, Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008, Berlin 2008, S. 46-47.

32 Mit Blick auf die ansonsten zu geringen Fallzahlen in den einzelnen Bundesländern erscheint dieses Vorgehen schlüssig.

Prozent halten die Bundesrepublik für „in einem gefährlichen Maße überfremdet“ (Westdeutschland: 33,6).³³ Decker, Brähler et al. zeigen auch, dass die Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen in den Jahren ab 2002 in ganz Ostdeutschland stetig zugenommen hat und inzwischen etwa 35 Prozent der Bevölkerung ausländerfeindliche Einstellungen zeigen.³⁴ Ein sehr hohes Maß an Fremdenfeindlichkeit darf demnach für Sachsen-Anhalt als bestätigt gelten und macht deutlich, warum ein Projekt wie „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“ hier auf ein wichtiges Betätigungsfeld trifft. Dies korrespondiert auch mit dem Ergebnis einer Teiluntersuchung des „Sachsen-Anhalt-Monitors“ aus dem Jahr 2010, wonach nur 38 Prozent der Sachsen-Anhaltiner/innen ihr Bundesland für ausländerfreundlich halten.³⁵

Demokratiefeindlichkeit auf der Einstellungsebene in Sachsen-Anhalt

Auch demokratiefeindliche Einstellungen sind in Sachsen-Anhalt weit verbreitet. Zwar lehnen dem „Sachsen-Anhalt-Monitor“ 2009 folgend 84 Prozent die Diktatur als ggf. kleineres Übel in der Not ab und 79 Prozent (38 Prozent voll und ganz, 41 Prozent eher ja als nein) bekennen sich zur Demokratie als beste Staatsform. Diese Zahlen müssen jedoch mit zwei Einschränkungen gelesen werden. Zum einen äußert sich nicht einmal die Hälfte der befragten wahlberechtigten Sachsen-Anhaltiner/innen zum gegenwärtigen Zustand der Demokratie als sehr zufrieden (3 Prozent) bzw. überwiegend zufrieden (46 Prozent).³⁶ Die Demokratie bzw. die in ihr handelnden Akteure haben also ein Performanz-Problem, ihnen wird für die Probleme unserer Zeit (wie Arbeitslosigkeit, Abwanderung, Soziale Ungleichheit) keine ausreichende Lösungskompetenz zugetraut. Zudem hat das Vertrauen der Bürger/innen in nahezu alle demokratischen Institutionen seit dem Jahr 2000 einen deutlichen Rückgang erfah-

ren.³⁷ Zum anderen lohnt ein Blick in das hinter der allgemeinen Einschätzung liegende spezifische Demokratieverständnis der Befragten. Hier zeigt sich ein grundlegendes Unbehagen der Sachsen-Anhaltiner/innen gegenüber Formen demokratischer Konfliktaustragung und einer konstruktiven Streitkultur. Zwar erkennen 90 Prozent der befragten Bürger/innen das Recht jedes Einzelnen an, für seine Belange auf die Straße zu gehen; nach Einschätzung von rund der Hälfte (49 Prozent) verliert aber jeder, der durch Streiks und Demonstrationen die öffentliche Ordnung stört, das Recht zu protestieren. Ähnlich verhält es sich in Sachen Oppositionsarbeit: Zwar bewerten 89 Prozent der Bürger/innen das Vorhandensein einer lebensfähigen Opposition als wichtig. Gleichzeitig weisen ihr jedoch 64 Prozent die Aufgabe zu, die Regierung in ihrer Arbeit zu unterstützen und ihre Entscheidungen mitzutragen. 45 Prozent der Befragten sind zudem der Meinung, dass Auseinandersetzungen zwischen Interessengruppen dem Allgemeinwohl schaden. Und 86 Prozent wollen die Interessen des ganzen Volkes immer den Interessen des Einzelnen vorordnen.³⁸ Decker und Brähler ermitteln in Sachen Diktaturbefürwortung für Sachsen-Anhalt überdurchschnittliche Zustimmung. Diese reicht mit 9,7 Prozent zwar nicht an die hohen Werte von Mecklenburg-Vorpommern (16 Prozent) heran, bringt das Land jedoch trotzdem bundesweit auf einen zweiten Platz.³⁹ Für 2010 lässt sich dieser Befund stützen. 11,9 Prozent der Befragten in Ostdeutschland befürworteten unter bestimmten Umständen eine Diktatur (Westdeutschland: 7,9 Prozent), 16,1 Prozent wünschen sich einen Führer, der zum Wohle aller mit starker Hand regiert (Westdeutschland: 12,4 Prozent) und 27,4 Prozent sehen die Notwendigkeit einer einzigen starken Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert (Westdeutschland: 27,4 Prozent).⁴⁰

33 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 78. Für die Untersuchungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit bestätigt sich das höhere Niveau von fremdenfeindlichen und rassistischen Einstellungen in Ostdeutschland in den vergangenen sieben Jahren ebenfalls. Vgl. Heitmeyer, Wilhelm, Leben wir immer noch in zwei Gesellschaften? 20 Jahre Vereinigungsprozess und die Situation Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, in: Ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 7, S. 13-49, hier S. 40.

34 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 92.

35 Holtmann, Everhard/Jaek, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2010, Das Land Sachsen-Anhalt in der Wahrnehmung seiner Bewohner, Halle (Saale) 2010, S. 16.

36 Holtmann, Everhard/Jaek, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systembruch, Halle (Saale) 2009, S. 53 und 63.

37 Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.V. (Hrsg.), Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt. Hintergrundpapier 1/2009, Magdeburg/Halle (Saale) 2009, S. 3.

38 Holtmann, Everhard/Jaek, Tobias/Völkl, Kerstin, Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systembruch, Halle (Saale) 2009, S. 56.

39 Decker, Oliver/Brähler, Elmar, Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008, Berlin 2008, S. 42.

40 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 76.

Fremden- und Demokratiefeindlichkeit als weit verbreitetes Einstellungsmuster

Die Befunde zeigen, dass in der sachsen-anhaltinischen Bevölkerung fremdenfeindliche Einstellungen sehr weit verbreitet sind. Sie treffen – in ganz Ostdeutschland, besonders aber auch in Sachsen-Anhalt – auf weit verbreitete Resignation und Hilflosigkeit gegenüber den als übermächtig erscheinenden gesellschaftlichen Instanzen. Hinzu kommt ein getrübtetes Vertrauen in die Demokratie als politisches System, das mit einem defizitären Verständnis von Demokratie einhergeht. Unwissen über eigene Teilhabemöglichkeiten und das Abwälzen von politischer Verantwortung auf Berufspolitiker/innen („die da oben“), gepaart mit einem tiefen Unwohlsein gegenüber gesellschaftlichen Konflikten und ihrer konstruktiven Austragung bestimmen das Bild.⁴¹

Weil Kitas in dem so ausgestalteten gesellschaftlichen Raum arbeiten, sind sie direkt – beispielsweise durch von Eltern vorgebrachte Ressentiments – von den beschriebenen Einstellungen betroffen. Hier können sich regelmäßig Konflikte innerhalb der Einrichtung ergeben, wenn beispielsweise Eltern ohne und Eltern mit Migrationshintergrund zusammentreffen und diese Begegnung durch ressentimentgeladene Annahmen oder Kommunikationselemente geprägt ist.

Überlegungen zu Einstellungen von Kita-Erzieherinnen

Im Hinblick auf die in den Kindertagesstätten tätigen Erzieherinnen lohnt ein noch weitergehender Blick in die Einstellungsuntersuchungen. Zwar liegen keine spezifischen Untersuchungen zu den Einstellungen von Kita-Erzieherinnen in Sachsen-Anhalt vor, es können also keine gesicherten Erkenntnisse vorgetragen werden, doch lassen sich hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale der Beschäftigten in den sachsen-anhaltinischen Kitas und Erkenntnisse aus den vorhandenen Einstellungsuntersuchungen durchaus Annahmen über das Vorhandensein von menschen- und demokratiefeindlichen Einstellungen unter Erzieherinnen treffen.

Das pädagogische Personal in den Kindertagesstätten in Sachsen-Anhalt ist nahezu ausschließlich weiblich. Die Beschäftigten sind deutlich älter als im Bundesdurchschnitt⁴² und ihr formales Ausbildungsniveau ist geringer als im Bundesschnitt (so verfügen beispielsweise nur 1,9 Prozent der pädagogischen MitarbeiterInnen über einen (sozialpädagogischen) Hochschulabschluss (BRD gesamt: 3,5 Prozent)).⁴³

In den Sozialwissenschaften kann als abgesichert gelten, dass Frauen rechtsextremen Aussagen weniger oft zustimmen als Männer. Die Unterschiede sind hier jedoch weniger signifikant als im Hinblick auf andere soziodemographische Daten.⁴⁴ Überraschenderweise zeigt sich im Rahmen von Untersuchungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit ein differenzierteres Bild: So erweisen sich Frauen hier als rassistischer und fremdenfeindlicher, während Männer stärker auf Normabweichungen und religiöse Fremdheit reagieren.⁴⁵

Für beide Konstrukte (Rechtsextremismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) sowie fast alle sie abbildenden Dimensionen zeigt sich durch alle Untersuchungen hinweg ein starker Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und ihrer jeweiligen Einstellung. Je höher das Alter der Befragten ist, desto höher sind auch die Zustimmungswerte zu rechtsext-

41 Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.V. (Hrsg.), Demokratiefeindlichkeit und Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt. Hintergrundpapier 1/2009, Magdeburg/Halle (Saale) 2009, S. 5.

42 Unter 25 Jahre: 5,8 Prozent (BRD gesamt: 12,4); 25 bis unter 40 Jahre: 18,8 Prozent (BRD gesamt: 33,3); 40 bis unter 55 Jahre: 57,5 Prozent (BRD gesamt: 44,8) und über 55 Jahre: 17,9 Prozent (BRD gesamt: 9,5).

43 Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Ländermonitor frühkindliche Bildungssysteme. Sachsen-Anhalt, o.O. 2010, S. 7.

44 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 24 und 83.

45 Ebenso Heitmeyer, Wilhelm, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1, Frankfurt am Main 2002, S. 15-32, hier S. 24-26.

remem Aussagen.⁴⁶ So diagnostizieren Decker, Brähler et al. bei Menschen über 60 Jahren in allen Dimensionen mit Ausnahme des Sozialdarwinismus einen höheren Wert als in den anderen Altersgruppen. Insbesondere sticht hier der etwa um die Hälfte höhere Wert der Ausländerfeindlichkeit hervor. In den übrigen Dimensionen ist der Unterschied zwar geringer, aber dennoch signifikant.⁴⁷ Ähnliche Befunde ermitteln auch die Untersuchungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit.⁴⁸ Die Ergebnisse werden auch durch den Sachsen-Anhalt-Monitor 2007 gestützt.⁴⁹ Bei der Stichprobe aus dem Jahr 2009 ist jedoch ein gegenteiliger Trend abzulesen. Hier sind es vermehrt junge Menschen, die sich antagonistisch zu Grundwerten demokratischer Ordnung äußern.⁵⁰ Entsprechende Ergebnisse wären in weiteren Untersuchungen zu verifizieren.

Mit Blick auf den formalen Bildungserfolg lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem erreichten Abschluss von Befragten und der Anfälligkeit für rechtsextreme Einstellungen nachweisen. So ermittelten Decker, Brähler et al. in allen Dimensionen beinahe doppelt so hohe Zustimmungswerte für Menschen ohne Abitur im Vergleich zu denjenigen, die mindestens über einen Abitur-Abschluss verfügten.⁵¹ Der Sachsen-Anhalt-Monitor zeigt hier ähnlich deutliche Ausprägungen: „Besonders bei den stark ausgrenzenden Forderungen, Ausländer bei Arbeitsplatzknappheit in die Heimat zurückzuschicken und dem Ansinnen, sie sollen ihre Ehepartner unter den eigenen Landsleuten auswählen, zeigen Befragte mit niedrigerem Schulabschluss eine stark überdurchschnittliche Zustimmung, die teilweise das Sechsfache der Abiturienten erreicht.“⁵² Auch Untersuchungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit unterstreichen, dass mit der Höhe des Bildungsniveaus auch die Akzeptanz negativer Stereotypen und diskriminierender

Einstellungen gegenüber Minderheiten abnimmt. Die Autoren verweisen aber darauf, dass nicht einfach diejenigen mit einem höheren Schulabschluss als toleranter in Erscheinung treten, sondern stärker empathische und bessere kognitive Fähigkeiten sich auf eine Reduzierung des Maßes an Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auswirken.⁵³

Nimmt man die Ergebnisse der Studien mit den aggregierten soziodemographischen Daten der Beschäftigten zusammen, so ergeben sich zumindest Hinweise auf einen möglicherweise erhöhten Anteil von Menschen mit rechtsextremen Einstellungen bzw. solchen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit unter Erzieherinnen. Diese wären durch eine eigenständige Einstellungsuntersuchung unter Erzieherinnen ggf. zu untersetzen.

Hand in Hand. Kita ohne Rassismus als früher Beitrag, um rechtsextremen Einstellungen im Erwachsenenalter vorzubeugen?

Kommen wir abschließend zur Frage, welchen Beitrag eine antirassistische und demokratische Erziehung von Kindern zur Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und antidemokratischen Einstellungen sowie weiteren Einstellungen aus dem Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit leisten kann.

Nach Heitmeyer et al. tragen zwei Komplexe zur Entwicklung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei. Es sind dies soziale Kontexte und individuelle Lebensbedingungen (auf der Makro- und der Mikro-Ebene) sowie biographische Erfahrungen, subjektive Verarbeitungen und generalisierte Einstellungen. Hinzu treten die Identifikation mit einer „Ingroup“⁵⁴, begleiten-

46 Decker, Oliver/Brähler, Elmar, *Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008*, Berlin 2008, S. 27.

47 Decker, Oliver u.a., *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*, Berlin 2010, S. 84.

48 Gostomski, Christian Babka von, *Expertise. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Sachsen-Anhalt (2002-2006)*, Bielefeld 2006, S. 17-28.

49 Fürnberg, Ossip/Holtmann, Everhard/Jaeck, Tobias, *Sachsen-Anhalt-Monitor 2007. Politische Einstellungen zwischen Gegenwart und Vergangenheit*, Halle (Saale) 2007.

50 Holtmann, Everhard/Jaeck, Tobias/Völkl, Kerstin, *Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systemumbruch*, Halle (Saale) 2009, S. 53-62 und 95-99.

51 Decker, Oliver u.a., *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*, Berlin 2010, S. 82.

52 Holtmann, Everhard/Jaeck, Tobias/Völkl, Kerstin, *Sachsen-Anhalt-Monitor 2009. Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systemumbruch*, Halle (Saale) 2009, S. 53-62 und 96-97.

53 Heyder, Aribert, *Bessere Bildung, bessere Menschen? Genauerer Hinsehen hilft weiter*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2*, Frankfurt am Main 2003, S. 78-99, hier S. 79 und 92.

54 Eigengruppe; Begriff entstammt der Soziologie und verweist auf eine soziale Gruppe, zu der sich das jeweilige Mitglied zugehörig fühlt und mit der es sich identifiziert.

de emotionale Prozesse und Selbstwirksamkeitserwartungen. Sie alle beeinflussen die Ausbildung der unterschiedlichen Dimensionen des Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Die Autoren identifizieren zudem fünf komplexe Erklärungsansätze.⁵⁵ Mit Blick auf die in Kindertagesstätten beeinflussbaren Bereiche soll hier kurz der Erklärungsansatz des Autoritarismus⁵⁶ eingeführt werden, der auch in anderen Studien als Ursache ausgemacht wird.⁵⁷ Decker und Brähler weisen in ihren fortlaufenden Untersuchungen u.a. auch durch qualitative Interviews den Zusammenhang zwischen einer im weiteren Sinne gewaltvollen Erziehungserfahrung in der Vergangenheit und aktuellen Einstellungen nach. Ihr Fazit: „Körperliche Züchtigung als Kind und die (nicht körperliche) Beschneidung des kindlichen Phantasieraums steht in einem engen empirischen Zusammenhang mit einer rechtsextremen Einstellung im Erwachsenenalter.“⁵⁸ Sie sehen zudem einen hohen Zusammenhang zwischen autoritären und rechtsextremen Einstellungen:⁵⁹ Dieser Zusammenhang (von autoritärer Orientierung und rechtsextremer Einstellung, d.A.) war demnach weit höher zu veranschlagen, als der Einfluss der sozialen, politischen und ökonomischen Deprivation (Ausgrenzung, Zurücksetzung gegenüber anderen, d.A.).⁶⁰

Das Potenzial einer Erziehung zur Demokratie in der Kindertagesstätte ist damit benannt. Wertorientierung, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und die Möglichkeit zur Partizipation können helfen, der Entwicklung von rechtsextremen, rassistischen und fremdenfeindlichen Einstellungsmustern vorzubeugen. Zumal, anders als später in der Schule, hier mehr Raum zur Ausbildung von empathischen Fähigkeiten bleibt und weniger auf Leistungsorientierung und konformistische Werte fokussiert wird.⁶¹ Jedoch wird die Kita und werden die in ihr wirkenden Personen nur einen Teil gesellschaftlicher Verantwortung übernehmen können. Auf eine demokratische Erziehung im Elternhaus und anschließend ein demokratisches Lernklima auch in den Schulen wird sie dabei ergänzend ebenso angewiesen sein, wie darauf, dass sich die Gesellschaft anderer Begründungszusammenhänge für die Entwicklung rechtsextremer Einstellungen annimmt. Dazu gehört notwendig, offensichtliche Ungerechtigkeiten in der modernen kapitalistischen Gesellschaft zu hinterfragen und anzugehen, um so der Erfahrung von subjektiver Ausgrenzung etwas entgegenzusetzen.⁶²

55 Es sind dies: Soziale Desintegration, relative Deprivation, Anomia, Autoritarismus, Orientierung an bindungsloser Flexibilität. Für weitergehende Informationen vgl. Heitmeyer, Wilhelm, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1, Frankfurt am Main 2002, S. 15-32, hier S. 27-30.

56 Der Begriff des Autoritarismus geht auf die Forschungen zur sog. „Autoritären Persönlichkeit“ von u.a. Theodor W. Adorno und Max Horkheimer zurück. Ein guter Überblick zu den Forschungen der beiden findet sich in Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010 ab S. 29. Decker u.a. verweisen auch auf die Aktualität des Konzepts.

57 Decker, Brähler u.a. identifizieren sowohl die Erziehungserfahrung, als auch die autoritäre Orientierung als wirkmächtige Faktoren. Außerdem wirken nach ihrer Darstellung Mechanismen der Selbst-

wertregulierung und die Gefahr einer drohenden Ausgrenzung. Vgl. Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 25-28.

58 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 25.

59 Decker, Oliver/Brähler, Elmar/Geißler, Norman, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 74 und 81.

60 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 28.

61 Heyder, Aribert, Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaueres Hinsehen hilft weiter, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 2, Frankfurt am Main 2003, S. 78-99, hier S. 93.

62 Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 58-67 und S. 105-122.

Erziehungserfahrung

Grafik 7.1.1



Autoritäre Orientierung

Grafik 7.1.2

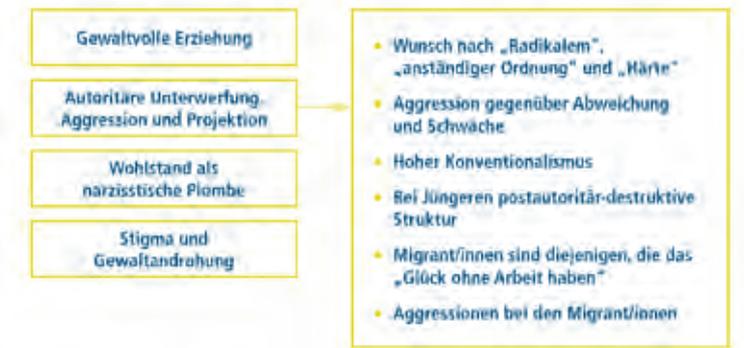


Abbildung entnommen aus: Decker, Oliver u.a., Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 26

Kitas in Sachsen-Anhalt sind keine Inseln der Glückseligkeit. Sie sind eingebunden in die Gesellschaft. In ihnen sind Erzieherinnen tätig, die neben ihrem pädagogischen Wissen und ihren Erfahrungen auch ihre Einstellungen in ihren Dienst einbringen. Gesellschaftliche Konflikte und Problemlagen bleiben in Kitas ebenfalls nicht außen vor. Wenn also die Befunde unterschiedlichster Untersuchungen darauf hindeuten, dass Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Sachsen-Anhalt weit verbreitet und in der Mitte der Gesellschaft anzutreffen sind, dann dürfen sich Kindertagesstätten der Auseinandersetzung mit den angesprochenen Phänomenen nicht entziehen. Ihnen muss von Anfang an entgegen getreten werden.

Kitas kommt dabei eine zweifache Aufgabe zu: In der Gegenwart können sie – unter Anerkennung, dass auch in ihren Reihen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und andere Formen der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sowie der Demokratiefeindlichkeit anzutreffen sind – bei Eltern und bei Erzieherinnen für die Demokratie als Lebensform werben, aktiv gegen Diskriminierung eintreten und Möglichkeiten der Mitbestimmung aller etablieren. Für die Zukunft kann ihre demokratische Arbeit mit den ihnen anvertrauten Kindern Früchte tragen. Damit heute mit einer demokratischen und die Selbstwirksamkeit der Kinder stärkenden Erziehung der Grundstein für ein Zurückdrängen rechtsextremer, rassistischer und fremdenfeindlicher Einstellungen morgen gelegt wird.

Über das Bundesmodellprojekt Hand in Hand. Kita ohne Rassismus

Das vorliegende Handbuch entstand innerhalb des dreijährigen Bundesmodellprojektes „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“, welches von September 2007 bis Dezember 2010 in Halle (Saale) in Trägerschaft des Friedenskreis Halle e.V. durchgeführt wurde.

Inhaltlicher Schwerpunkt des Modellprojektes war die Entwicklung neuer spezifischer Methoden und Ansätze für die frühkindliche Bildungsarbeit in den Bereichen Demokratieförderung, Wertevermittlung und Vielfalt als eine Präventionsstrategie gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Hierzu wurden in Zusammenarbeit mit drei Modellkindertagesstätten Bausteine für eine Bildungsarbeit entwickelt, die bei Erzieherinnen, Eltern und Kindern den bewussten Umgang mit Werten erhöht, die demokratischen Verhaltensweisen fördert und Vielfalt alltäglich macht. Die Mitarbeitenden des Modellprojektes begleiteten Erzieherinnen und Eltern aus den Modellkindertagesstätten, führten teilnehmende Beobachtungen in Kindergruppen durch, nahmen an Dienstberatungen und an Elternnachmittagen/ -abenden in Kindertagesstätten teil und suchten den ständigen Austausch über die Anforderungen an Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindertagesstätten. Der enge Kontakt zwischen Kindertagesstätte und Projekt sicherte den Einbezug der Hauptzielgruppe, der Erzieherinnen, über die gesamte Projektlaufzeit. Rückmeldungen zu entwickelten und erprobten Methoden und Fortbildungen konnten so zeitnah gegeben und die Adaption in den Arbeitsalltag umfassend begleitet werden.

Beraten und gesteuert wurde das Projekt durch einen Projektbeirat, der sogenannten Expertinnengruppe. Diese legte die inhaltlichen Schwerpunkte und Standards der Projektarbeit fest, unterstützte das Projekt bei der Netzwerk- und Gremienarbeit und sicherte die Balance zwischen einem theoretisch-wissenschaftlichen Hintergrund und der praktischen Umsetzung. Gelingen konnte dies aufgrund der ausgewogenen Zusammensetzung der Expertinnengruppe aus Erzieherinnen der Modellkindertagesstätten, Trägern von Kindertagesstätten, Fachberaterinnen, Bildungsreferentinnen der politischen Bildung, Förderern und Projektmitarbeitenden.

Das Modellprojekt gliederte sich in drei Projektsäulen: die Qualifizierung von ErzieherInnen, das Elternprojekt und die Kampagne. Säulenübergreifend regte das Modellprojekt dazu an, in einen offenen und öffentlichen Dialog zu treten über die Möglichkeiten und Risiken der politischen Bildung und dabei vor allem über die Chancen der Prävention von menschenverachtenden Einstellungsmustern innerhalb der frühkindlichen Bildung.

Die Qualifizierung von Erzieherinnen war ein Schwerpunkt des Projektes. Das Handlungsziel bestand dabei in der konzeptionellen Entwicklung und Durchführung von spezifischen Fortbildungen für Erzieherinnen, welche sich gezielt präventiv gegen Rechtsextremismus und Ausgrenzung anderer Menschen richten. Die Konzeptentwicklung geschah auf Basis der Auseinandersetzung mit der aktuellen Fachdebatte zu Ursachen und Bedingungen von Rechtsextremismus sowie anhand der Fragestellung, welche Rahmenbedingungen und pädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte erfolgreich zur Stärkung der Kinder in ihren demokratischen, sozialen und wertebezogenen Kompetenzen führen können.

Die Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und ErzieherInnen zu stärken und Partizipationsmöglichkeiten für Eltern in den Kindertagesstätten zu erhöhen, war eine weitere Säule des Modellprojektes. Die Grundlage bildete dabei die qualifizierte und engagierte Auseinandersetzung der Eltern mit den Begriffen: Wert, Demokratie, Vielfalt und Selbstwirksamkeit. Methodisch wurden die Eltern in die Themen des Modellprojektes eingeführt und gemeinsam mit ihnen wurde ein Seminarkonzept entwickelt. Die ehrenamtlich agierenden Elterngruppen führten dann die Seminare selbstständig in Kindertagesstätten durch. Nach Beendigung des Modellprojektes arbeitet die Elterngruppe weiter aktiv in Halle und kann für einen Besuch in Kindertagesstätten angefragt werden.

Die Kampagne richtete sich an alle Kindertagesstätten in Sachsen-Anhalt. Im Herbst der Projektjahre 2008 und 2009 waren diese aufgerufen, sich an der jeweils



einjährigen Kampagne zu beteiligen. Ziel war ein gemeinsames Bekenntnis von ErzieherInnen, Eltern und Trägern zur Förderung von Werten, Demokratie, Vielfalt und Selbstwirksamkeit bei gleichzeitiger Abgrenzung von Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie die Umsetzung des Bekenntnisses im Rahmen drei konkreter Vorhaben. Nach Beendigung des Modellprojektes wurde eine Imagebroschüre über die Kampagne erstellt. Ziel der Broschüre ist es, Partner und Förderer für eine weitere Laufzeit der Kampagne in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus zu gewinnen.

Kooperationspartner des Modellprojektes waren der Eigenbetrieb Kindertagesstätten der Stadt Halle (Saale), das Miteinander-Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V., die Franckeschen Stiftungen zu Halle, das Amt für Kinder, Jugend und Soziales der Stadt Halle (Saale) und die Beauftragte für Integration und Migration der Stadt Halle (Saale).

Das Modellprojekt wurde gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Land Sachsen-Anhalt, der Stadt Halle (Saale), der Heidehof Stiftung, von dieGesellschafter.de und der Stiftung Mitarbeit.



Hand in Hand

KITA OHNE RASSISMUS



Bildungsangebote des Friedenskreis Halle

Die folgenden Bildungsangebote entstanden innerhalb des Modellprojektes „Hand in Hand. Kita ohne Rassismus“. Die Fortbildungen und das Elternprojekt können weiterhin beim Friedenskreis Halle angefragt und gebucht werden., als Inhouse-Fortbildungen für Teams von Kindertagesstätten oder für einzelne Erzieherinnen.

Fortbildungen:

Demokratie leben. Demokratische Spielregeln im Kita-Alltag

Demokratie beruht auf den Grundprinzipien der Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Schon in der Kindertagesstätte erscheint sie in vielfältigen Formen und Ausprägungen. Erzieherinnen sind gefordert, demokratische Regeln in den Alltag einzubinden. Wie gelebte Demokratie der Kindertagesstätte praktiziert werden kann, welche Grundbausteine dafür erforderlich sind und an welche demokratischen Spielregeln sich gehalten werden sollte, ist Inhalt dieser Fortbildung.

Vielfalt annehmen. Eine Herausforderung im Kita-Alltag

Vielfalt ist ein zentraler Bestandteil im Erzieherinnenalltag. Sie begegnet uns u.a. in Sprachen, Kulturen, Verhaltensweisen, Erziehungsstilen und persönlichen Werten. Im Alltag ist oft wenig Zeit, um Chancen und Grenzen dieser Vielfalt positiv wahrzunehmen. Die Fortbildung bietet die Möglichkeit, die eigene Arbeit mit ihren spezifischen Herausforderungen zu reflektieren und neue Impulse, Anregungen und Tipps im Umgang mit Vielfalt zu bekommen.

Werte erziehen. Eine „Wert-Schätzung“ im Kita-Alltag

Die Vermittlung von Werten ist ein wichtiger Bestandteil im Kita-Alltag. Nach den Eltern und dem engsten sozialen Umfeld sind ErzieherInnen die nächsten Vorbilder, die den Kindern Werte vorleben. Hierbei stehen die ErzieherInnen vor der Herausforderung, eigene Wertvorstellungen mit den Werten der Einrichtung in Einklang zu bringen. Im Rahmen dieser Fortbildung sollen Erzieherinnen unterstützt werden, sich zentrale Werte bewusst zu machen, diese aktiv zu hinterfragen, um zielgerichtet einen – im wahrsten Sinn des Wortes -wert-vollen Kita-Alltag zu gestalten.

(Inter)kulturelle Kompetenzen in Kindertagesstätten

Was ist, wenn nicht alle Kinder Ostern und Weihnachten feiern? Wie kann eine Bildungspartnerschaft mit Familien aufgebaut werden, die kein deutsch sprechen? Wie können Erzieherinnen mit den täglichen Herausforderung umgehen, die vielfältige Herkunft, Sprache und Religionen in Kindertagesstätten mit sich bringen? Welche Unterschiede gibt es überhaupt und wie kann man diese anerkennen? Lassen sich Kulturen so von einander abgrenzen, wie wir denken? Innerhalb der Fortbildung sollen kulturelle Selbst- und Fremdbilder und die Entstehung von Vorurteilen erkannt und hinterfragt werden. Ziel ist es, das Leben in kultureller Vielfalt als etwas Alltägliches zu erkennen und Neugier und Offenheit für Fremdes, Anderes und Unbekanntes zu wecken. Erzieherinnen erhalten neue Impulse, Anregungen und Handlungsoptionen für die Kindertagesstätte.

Konflikte bearbeiten. Eine zentrale Aufgabe von ErzieherInnen

Sowohl im Alltag der Erzieherinnen als auch der Kinder spielt der Umgang mit Konflikten eine zentrale Rolle. In Prozessen der Vermittlung und Schlichtung durch die Erzieherinnen werden den Kindern wichtige Elemente im Umgang mit diesen Situationen aufgezeigt und vorgelebt. Ziel dieser Fortbildung ist es, Erzieherinnen für die bewusste Auseinandersetzung mit Konflikten zu sensibilisieren und Impulse dafür zu vermitteln, wie Kinder in Konflikten aktiv und selbstwirksam begleitet werden können.

Alltagsrassismus im Kita-Alltag begegnen

Erzieherinnen sind in ihrem Alltag immer wieder mit offenen und weniger offenen rassistischen Vorfällen konfrontiert. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme zur Verbreitung rassistischer und menschenfeindlicher Einstellungsmuster werden in diesem Workshop mögliche Reaktionen auf alltagsrassistische Situationen diskutiert. Ziel ist es, Handlungssicherheit im Umgang damit zu erlangen. Außerdem soll ergründet werden, inwieweit wir selbst Trägerinnen von Vorurteilen sind und wie diese in der Arbeit mit Kindern kritisch reflektiert werden können. Dazu wird neben Grundzügen der Anti-Bias-Erziehung u.a. auch der Ansatz der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung eingeführt. Die Fortbildung wird in Kooperation mit Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V. angeboten.

Herausforderungen in der Kita: Wertebildung, Förderung von Demokratie und Vielfalt (zwei- bis dreitägige Fortbildung)

Die Vermittlung von Werten ist ein wichtiger Bestandteil im Kita-Alltag. Gerade innerhalb unserer globalisierten Welt stellen die Werte Demokratie und Vielfalt eine besondere Herausforderung dar. Hierbei stehen die Erzieherinnen vor der Aufgabe, eigene Wertvorstellungen mit den Werten von Einrichtung, Kindern und Familien in Einklang zu bringen. Wie gelebte Wertebildung, Demokratie und Vielfalt in Kindertagesstätten praktiziert werden können, welche Grundbausteine dafür erforderlich sind und an welche Regeln sich gehalten werden sollte, ist Inhalt dieser Fortbildung. Die Fortbildung bietet die Möglichkeit die eigene Arbeit mit ihren spezifischen Herausforderungen zu reflektieren und neue Impulse, Anregungen und Tipps im Umgang mit Werten, Vielfalt und Demokratie zu bekommen.

Zielgruppe der Fortbildungen: Erzieherinnen, Träger von Bildungseinrichtungen

Dauer: 1 Tag, bzw. 2-3 Tage

Wir arbeiten nach den festgeschriebenen Qualitätsstandards des Qualifizierungsverbundes der AGDF (Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden), die wir gemeinsam mit anderen Bildungsinstitutionen laufend überprüfen und weiterentwickeln. Zu den wichtigsten Standards für uns gehören:

- Anwendung partizipativer und teilnehmerInnenorientierter Seminarmethoden
- handlungs- und prozessorientierte Arbeitsweise
- Arbeit im TrainerInnensteam.

Kontakt: Friedenskreis Halle e.V.
 info@friedenskreis-halle.de
 0345-279807-10

Elternangebot

„Irgendwie Anders“ kommt zu Besuch

„Irgendwie Anders“ kommt in die Kindertagesstätte. Kennen Sie „Irgendwie Anders“, das kleine blaue Wesen aus dem Kinderbuch von Kathryn Cave und Chris Ridell? Eine Gruppe von Eltern kommt mit dem gleichnamigen Buch und einem Koffer voll Vielfalt für eine Stunde in Ihre Kita. Nach dem gemeinsamen Kennenlernen wird das Buch „Irgendwie Anders“ gelesen und zwar im Großformat. Anschließend werden die unterschiedlichen Facetten von Aussehen, Eigenschaften und Sprache den Kindern näher gebracht und sie so mit dem Thema „Vielfalt“ altersgemäß vertraut gemacht. Jedes Kind und jede ErzieherIn werden sich irgendwo in „Irgendwie Anders“ wiederfinden, so dass letztendlich das Andere zum Eigenen wird.

Die Elterngruppe arbeitet ehrenamtlich.



Der Träger – Friedenskreis Halle

Die Erfahrung der friedlichen Wende 1989 weckte bei vielen Menschen die Hoffnung, dass ein Deutschland ohne Militär möglich werden könnte. Diese Hoffnung führte 1990 in Halle Menschen aus verschiedenen Bürgerinitiativen zum Friedenskreis zusammen.

Heute sind wir im Friedenskreis Halle e.V. Menschen unterschiedlicher Weltanschauung, Religion, Nationalität und Parteizugehörigkeit. Wir verstehen Frieden nicht als Zustand, nicht als fernes Ziel und auch nicht nur als die Abwesenheit von Krieg. Frieden ist für uns ein Weg zu einem partnerschaftlichen, gerechten und gewaltfreien Zusammenleben in Vielfalt, wodurch die Entfaltung und Freiheit des Einzelnen möglich wird. Die Gestaltung des Zusammenlebens ist immer wieder Neuland. Deshalb ist es unser Anliegen, neue Wege zu suchen, zu finden und zu vermitteln, diese dabei aber auch zu hinterfragen. So engagieren wir uns in den Bereichen: Friedenspolitik, Friedensbildung und Friedensdienste. Die grundlegenden Themen und Leitwerte unserer Arbeit sind: Aktive Gewaltfreiheit, konstruktive sowie zivile Konfliktbearbeitung, gelebte Demokratie, transkulturelle Vielfalt und globale Gerechtigkeit.

Unsere Arbeit wird durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeit und die Unterstützung privater Spender und öffentlicher Zuschüsse getragen.

Unsere derzeitigen Angebote und Projekte:

- Friedensdienste - internationale Freiwilligendienste: Beratung und Information, Aufnahme-, Entsende- und Koordinationsorganisation in den Programmen „Jugend in Aktion“ und „weltwärts“ sowie Seminarträger für EFD-Begleitseminare
- Friedensbildungsarbeit: Seminare und Bildungsangebote in den Bereichen Kommunikation, zivile gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Demokratie, Zivilcourage und Umgang mit Gewalt sowie Vermittlungsstelle für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Workcamps, internationale Jugendbegegnungen und Fortbildungen sowie Servicestelle für MultiplikatorInnen der internationalen, interkulturellen und politischen Jugendbildung
- Friedenspolitische Arbeit: Aktionen, Ausstellungen, Vorträge und Seminare zu aktuellen friedenspolitischen Themen sowie Vernetzungsarbeit in der Region

- Entwicklungspolitische Bildungsarbeit
- Beratung zu Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung
- Betrieb und Ausbau der Friedensbibliothek Halle
- aktuelle Modellprojekte:
„Hand in Hand - Kita ohne Rassismus“,
„Engagiert für Frieden und Entwicklung“,
Lokale Servicestelle zu „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“,
„Das Gestern im Heute - Acting for Democracy“

Über unsere Arbeit informieren wir im halbjährlich erscheinenden „FK-aktuell“ und im Internet unter www.friedenskreis-halle.de.

Wir sind offen für alle Interessenten und weitere ehrenamtliche MitarbeiterInnen.

Zu allen unseren Arbeitsbereichen, Projekten und Angebote bieten wir Zusammenarbeit an. Gern halten wir Vorträge, geben Erfahrungsberichte, bieten Workshops oder Seminare, präsentieren Ausstellungen und Informationsmaterial.

Sprechen Sie uns an, laden Sie uns ein!

Kontakt:
Friedenskreis Halle e.V.
Große Klausstr. 11 | 06108 Halle (Saale)
Telefon 0345.27 98 07 10 | Fax 0345. 27 98 07 11
info@friedenskreis-halle.de

Spendenkonto: 382 300 888 | BLZ 800 537 62
Saalesparkasse Halle



Hand in Hand

KITA OHNE RASSISMUS

Hg. Friedenskreis Halle e.V. | ISBN: 978-3-00-032710-0

Das Handbuch wird vom Friedenskreis Halle gegen eine Schutzgebühr in Höhe von 5 EUR abgegeben.